

Carl Benjes

Mecklenburgische Geschichte für Volks- und Bürgerschulen

11. Auflage, Potsdam: Stein, [1913]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1663553351>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

B. 77
29

Mecklenburgische Geschichte

für

Volks- und Bürgerschulen.

Von

C. Benjes,

Lehrer in Rostod.

Elfte Auflage.

Preis 20 Pfennige.



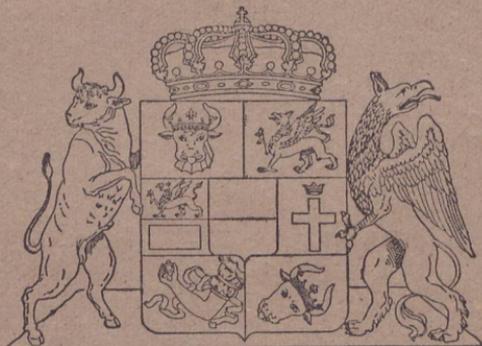
F 22
D 30

Potsdam.

A. Stein's Verlagsbuchhandlung.

Das mecklenburgische Wappen.

Das mecklenburgische Wappen in einfacher Gestalt ist ein



Stierkopf; das vollständige Wappen besteht aus sechs Feldern und einem Mittelschilde. Es erinnert an die sieben Landesteile, aus denen im Laufe der Zeiten unser Vaterland erwachsen ist.

1. Herzogtum Mecklenburg: Auf goldenem Grunde ein schwarzer Stierkopf mit aufgerissenem roten Maule und ausgestreckter roter Zunge. Auf dem Kopfe trägt er silberne Hörner und eine goldene Lilienkrone. 2. Herrschaft Rostock: Auf blauem Grunde ein goldener Greif mit ausgestreckter Zunge und aufgehobener rechter Vorderklaue. 3. Fürstentum Schwerin: Ein quer geteiltes Feld; in der oberen blauen Hälfte befindet sich ein goldener Greif, in der unteren silbernen Hälfte ein grünes Viereck. 4. Fürstentum Rakeburg: Auf rotem Grunde befindet sich ein silbernes Kreuz mit goldener Krone. 5. Herrschaft Stargard: Auf rotem Grunde ein silberner weiblicher Arm mit goldenem Ringe zwischen Daumen und Zeigefinger. 6. Fürstentum Wenden: Auf goldenem Grunde ein schrägliegender Stierkopf mit silbernen Hörnern und goldener Lilienkrone, aber mit geschlossenem Maule. 7. Grafschaft Schwerin: Der quer geteilte Mittelschild; die obere Hälfte ist rot, die untere golden.

Das Wappen wird von einem Stier und einem Greif gehalten und ist mit der Königskrone geschmückt.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz führt Wappen und Titel mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gemeinschaftlich. Der Titel beider Großherzöge lautet: „Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden Schwerin und Rakeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr.“

Die mecklenburgischen Landesfarben sind blau, gelb, rot.

Mecklenburgische Geschichte

für

Volks- und Bürgerschulen.

Von

C. Benjes,

Lehrer in Rostock.

Elfte Auflage.

Preis 20 Pfennige.



Potsdam.

U. Stein's Verlagsbuchhandlung.

F22

D30

Vorwort.

Mit der Herausgabe des vorliegenden Heftes möchte ich unsern Volks- und Bürgerschulen ihre Aufgabe, im Rahmen der allgemein deutschen Geschichte auch die mecklenburgische zu berücksichtigen, erleichtern und fördern helfen. Das Büchlein soll den Kindern die leichtere Einprägung, besseres Behalten und getreuerere Wiedergabe des vom Lehrer vorgetragenen Geschichtsstoffs ermöglichen. Der Umfang des Büchleins wird das Einlegen desselben in das gebräuchliche Geschichtsbuch oder Lesebuch gestatten, so daß es immer zur Hand ist, wenn im Unterrichte die Rede auf mecklenburgische Geschichte kommt. Der Preis des Heftes ist mit 20 Pfg. so niedrig gestellt, daß ich hoffen darf, die Bedenken derer zu zerstreuen, welche den Kindern der Volks- und Bürgerschule die Anschaffung eines besonderen Büchleins über mecklenburgische Geschichte nicht zumuten wollen.

Ich gebe der Hoffnung Raum, daß diese „Mecklenburgische Geschichte für Volks- und Bürgerschulen“ einer freundlichen Aufnahme begegnen möge, und bitte besonders alle Herren Kollegen, welche in meinem „Grundriß der mecklenburgischen Geschichte“ ein brauchbares Hilfsmittel zur eigenen Orientierung und Vorbereitung gefunden haben, ihr Interesse auch der vorliegenden Arbeit erweisen und für dieselbe nach Kräften betätigen zu wollen.

Rostock, Februar 1898.

C. Benjes.

Vorwort zur dritten Auflage.

In der vorliegenden 3. Auflage hat der 1. Abschnitt, die Vorgeschichte, eine Umarbeitung erfahren, welche sich dem Stande der Altertumsforschung genauer anschließt. Im übrigen ist, ohne die Anlage des Büchleins zu ändern, die getroffene Stoffauswahl einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen. Im 3. Abschnitt „Deutsche und Wenden“ ist eine andere Form der Darstellung gewählt und der Absatz über „Mistevoi“ in Wegfall gekommen, weil dieser Wendenfürst eine sehr zweifelhafte, geschichtlich noch nicht fest bestimmte Persönlichkeit ist. Neu eingefügt sind zwei Abschnitte „Graf Heinrich von Schwerin“ und „Herzog Albrecht II., der Große“.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß mein Büchlein, welches in zwei starken, schnell einander folgenden Auflagen eine weite Verbreitung gefunden, auch ferner ausrichte, wozu es geschrieben ist, und mithelfen möge, die Geschichte unseres lieben Mecklenburgischen Landes den Kindern lieb und wert zu machen. — Herrn Dr. Belz in Schwerin spreche ich für seine sachverständigen, wertvollen Winke auch an dieser Stelle meinen besten Dank aus.

Rostock, Oktober 1898.

C. Benjes.

Vorwort zur vierten Auflage.

Nachdem durch hohen ministeriellen Erlaß vom 16. November d. J. das Büchlein zum allgemeinen Gebrauch in den Dominialschulen verordnet ist, erscheint die vorliegende 4. Auflage als unveränderter Abdruck der vorigen.

R o s t o c k , Dezember 1898.

C. Benjes.

I. Aus der vorgeschichtlichen Zeit Mecklenburgs.

1. Die ältesten Bewohner Mecklenburgs.

1. Die Steinzeit. — Unser Vaterland wurde in uralter Zeit von einem Fischervolk bewohnt, welches nur roh zugehauene Feuersteine als Geräthe benutzte. Von Westen her verbreitete es sich längs der Küste allmählich über das ganze Land. Die Zeit, in welcher es in unserem Lande wohnte, führt den Namen ältere Steinzeit. In der jüngeren Steinzeit trieben die Bewohner unseres Landes schon Ackerbau und Viehzucht, zeigten auch eine sehr hohe Kunstfertigkeit in der Bearbeitung des Steines und des Lones. Das Steinzeitvolk wohnte entweder in Erdhütten oder in Pfahlbauten, d. h. Hütten, welche im Wasser auf einem Pfahlrost errichtet wurden. Reste von Pfahlbauten sind bei Wismar und dem nahe gelegenen Gägelow zu Tage gefördert worden. Große Sorgfalt verwandte das Volk auf die Bestattung seiner Toten. Man bildete aus großen Steinen eine Grabkammer, welche mit mächtigen Decksteinen überwölbt wurde, und legte die Leiche in sitzender Stellung an die Wand, mit ihr einige Steingeräthe und Tongefäße; in letzteren befand sich Speise und Trank. Meist wurden mehrere Tote in einer Grabkammer beigesetzt. Diese gewaltigen Grabdenkmäler führen im Volke den Namen „Hünengräber“. Sie finden sich noch vielfach, so auf den Feldmarken von Katelbogen bei Bülow, Raschendorf und Jamel bei Grevesmühlen, Rutenbeck bei Crivitz, Stuer bei Plau zc. Das Steinzeitvolk gehörte dem Stamme der Germanen an, welcher ununterbrochen bis in die Vendenzeit in Mecklenburg gewohnt hat.

2. Die Bronzezeit. — Auf die Steinzeit folgte ein neuer Zeitraum, die Bronzezeit (etwa 1500 bis 400 v. Chr.). Fast alle Waffen und Schmucksachen wurden aus Bronze, einer Mischung von Kupfer und Zinn, verfertigt. Das Bronzezeitvolk war ein kriegerisches und prachtliebendes Geschlecht. Die Gräber dieses Zeitraumes sind Erdhügel von der Form eines riesigen Backofens und werden Keigelgräber genannt. Sie finden sich noch zahlreich im Lande, meist gruppenweise auf Anhöhen. Die Keigelgräber enthalten Geräthschaften und Waffen aus Bronze. In der älteren Bronzezeit wurden die Toten begraben, und zwar in liegender Stellung. Später wurde es allgemeiner Brauch, die Leichen zu verbrennen, die Knochenreste samt der Asche in Urnen zu bergen und diese in einem Steingewölbe beizusetzen.

3. Die Eisenzeit. — Um 400 v. Chr. wurde die Bronze von einem andern Metall, dem Eisen, verdrängt. Dieser neue Zeitraum, die Eisenzeit, erstreckte sich bis 500 n. Chr. Unser Vaterland wurde in dieser Zeit von verschiedenen germanischen Stämmen bewohnt, unter denen die Teutonen und später die Variner hervortreten. Den Gebrauch des Eisens lernten sie anfangs von den Galliern, bald aber wurden die Römer, welche seit Christi Geburt als Kaufleute und Händler unser Land nach allen Richtungen durchzogen, ihre Lehrmeister in der Anfertigung von Waffen und Schmucksachen aus Eisen. Die Toten wurden verbrannt und die Urnen in langen Reihen flach unter dem Erdboden aufgestellt. Solche Urnenfelder sind noch in größter Menge vorhanden, am zahlreichsten in der Gegend von Wittenburg und Hagenow.

II. Die Wendenzeit.

2. Land und Leute.

1. **Herkunft.** — In der Völkerwanderung zogen die germanischen Volksstämme nach Süden. An ihre Stelle traten um die Mitte des 6. Jahrhunderts von Osten her die Wenden, ein slavischer Volksstamm. Sie fanden unser Land fast menschenleer.

2. **Stämme.** — Die mecklenburgischen Wenden teilten sich in 2 Hauptstämme, Obotriten und Leutizen. Erstere bewohnten mehr den Westen, letztere den Osten des Landes. Die Leutizen zerfielen wieder in vier Stämme: die Kessiner bei Rostock, die Circipaner um die Peene, die Tollenser bei der Tollense, die Redarier im heutigen Mecklenburg-Strelitz.

3. **Religion.** — Die Religion der Wenden war ein Gemisch von Natur- und Bilderdienst. Die Wenden verehrten als Sitz ihrer Götter heilige Haine, Bäume, Quellen und Steine, oder beteten Götterbilder in Tempeln an. Die Hauptgötter der Wenden waren: Siwa, die Göttin des Lebens und der Fruchtbarkeit; ihr war der Kuckuck heilig; die Stadt Schwaan (Sywan) hat von dieser Göttin ihren Namen. — Radegast, der Kriegsgott und Stammgott der Obotriten und Redarier; sein Tempel befand sich im Lande der Redarier zu Rhetra, dessen Lage man bei Wustrow in der Tollense südlich von Neubrandenburg vermutet. — Svantevit. Er war der Landesgott der Ranen, welche Vorpommern und die Insel Rügen bewohnten. Dieser Gott genoss beim ganzen Wendenvolke das größte Ansehen. Sein wichtigster Tempel stand zu Arkona auf der Nordspitze von Rügen. Das Bildnis des Gottes war riesengroß und hatte vier Köpfe, welche nach allen Himmelsgegenden gewendet waren, um die Herrschaft über die ganze Welt anzudeuten. Dem Svantevit wurden Schafe, Rinder, auch Menschen geopfert.

4. **Beschäftigung.** — Die Wenden trieben Ackerbau, Jagd, Fischfang und Handel. Zum Beckern des Bodens diente ein spitzes, gekrümmtes Holz, der Hafensflug. Als Hauptfrucht wurde Roggen gebaut. Die Feldmark eines Dorfes wurde von sämtlichen Bewohnern gemeinschaftlich bewirtschaftet. Sehr lebhaft war die Handelstätigkeit des Wendenvolks, welche sich aber mehr nach dem Osten, durch Rußland bis nach Asien, als dem Westen erstreckte. Hauptgegenstände des Handels waren Zeugstoffe, Salz, Fische und Sklaven. Lange Zeit sind die Wenden auch gefürchtete Seeräuber gewesen.

5. **Wohnung.** — Fast alle wendischen Ansiedlungen lagen auf leichtem Boden. Die wendischen Dörfer waren hufeisenförmig oder rund angelegt. Im Südwesten unseres Landes ist noch heute die wendische Dorfanlage vielfach erkennbar. Die Häuser wurden aus Flechtwerk mit Lehmbewurf aufgeführt und gewährten nur notdürftigen Schutz gegen Wind und Wetter.

6. **Kleidung.** — Seine Kleidung verfertigte sich der Wende selbst. Er trug ein Untergewand aus Leinwand und ein wollenes Obergewand. Den Kopf bedeckte ein kleiner, runder Hut. Das Haar war stets geschheitelt. Schuhe und Stiefel wurden beständig getragen; denn barfuß zu gehen galt als Zeichen größter Armut.

7. **Zierat.** — Ein allgemein getragenes Zierstück waren die Schlaferinge. Dies waren Ringe aus Bronzeblech, an einem Ende stumpf, am anderen Ende zu einer Nase zurückgebogen. Sie wurden an einem Riemen, der durch die Nase gezogen war, befestigt und am Kopfe getragen.

8. Sitten. — Bei den Wenden herrschte Vielweiberei. Die Knaben wurden von den Eltern sehr bevorzugt, die Mädchen häufig übel behandelt. Den erwachsenen Söhnen lag die Verpflichtung ob, die alt und schwach gewordenen Eltern zu ernähren. Deshalb gab es im Wendenlande keine Armen und Bettler. Die Wenden waren sehr gastfreundlich. Oft stahl sogar der Wende nachts das, was er am andern Morgen seinem Gaste vorsetzen wollte.

9. Kriegsgewohnheiten. — Im Kriege war der Wende listig, tapfer und ausdauernd, aber auch treulos und grausam. Er brach ohne Scheu einen feierlich beschworenen Vertrag und zeigte kein Erbarmen gegen den gefangenen Feind. Hauptwaffe der Wenden war das Schwert. Als Feldzeichen dienten Tierbilder, darunter wahrscheinlich auch der Kopf des Wildstiers und der Greif, die späteren Wappentiere des Landes.

10. Staatsleben. — An der Spitze jedes Stammes stand ein Fürst, Rnese genannt. Die einzelnen Stämme zerfielen in Gaue, welche untereinander jedoch nur eine lockere Verbindung hatten. Das größte staatliche Zusammenhalten war bei den Obotriten zu finden. Jeder Gau hatte seinen Tempel und seine Burg. Von den Tempeln ist keine Spur mehr vorhanden. Dagegen sind uns zahlreiche Überreste von Gauburgen erhalten; es sind unsere berühmten Burgwälle.

11. Die Burgwälle waren Erdwälle, welche unter Benutzung natürlicher Inseln oder Sandbänke im Wasser errichtet wurden, fast immer dem festen Lande nahe und mit diesem durch eine Brücke verbunden. Die hauptsächlichsten Burgen waren: Schwerin (Suerin). Sie nahm die heutige Schloßinsel ein und war schon 1018 eine Hauptburg der Obotritenfürsten. — Dobin. Sie lag auf einer schmalen, niedrigen Landenge zwischen dem Nordende des Schweriner Sees und dem kleinen Döve-See. — Wiligrad, südlich von Wismar. Diese Burg wurde von den Deutschen Mikelinburg (große Burg) genannt; von ihr erhielt unser Land seinen Namen. — Glow bei Teshow, nordöstlich von Wismar. — Werle, südlich von Schwaan am rechten Warnowufer bei dem Dorfe Wiele.

12. Wendenkirchhöfe. — In älterer Zeit verbrannten die Wenden ihre Toten. Die Gebeine ließ man entweder auf der Brandstelle liegen, oder man barg sie mit den Resten des Scheiterhaufens in einer Aschengrube, später auch in Urnen. Mit dem Einfluß des Christentums wurde die Beerdigung allgemein. Von den bisher entdeckten Wendenkirchhöfen sind die wichtigsten die von Alt-Vartelsdorf bei Rostock und Gamahl bei Wismar.

3. Deutsche und Wenden.

1. Karl der Große (768—814) schloß 780 ein Bündniß mit den Obotriten, nach welchem er ihnen Hilfe gegen ihre feindlichen Nachbarn, die Leutizen, gewährte und von ihnen in seinen Kämpfen gegen Sachsen und Dänen unterstützt wurde. In den Verband des fränkischen Reiches nahm er sie nicht auf, sondern kennzeichnete die Ostgrenze des Reichs durch einen Grenzwall, welcher bei Lauenburg begann, sich längs der Delvenau (Steckenitz) bis Lübeck erstreckte und in der Gegend von Kiel endete.

2. Heinrich I. (919—936) unterwarf die Wenden, welche unter Karls Nachfolgern abgefallen waren, aufs neue und zwang sie, Tribut zu zahlen. Ein allgemeiner Aufstand wurde durch die große Schlacht bei Lenzen unweit Dömitz 929 niedergeworfen.

3. Otto I. (936—973) hatte neue Empörungen der Wenden zu bekämpfen. Auf einem seiner Feldzüge erschocht er an der Refe (dem Oberlauf der Elbe) bei Malchow einen glänzenden Sieg über die Obotriten (955). Was durch das Schwert gewonnen war, suchte er durch die Predigt des Evangeliums zu befestigen. Für die leutizischen Stämme gründete er die Bistümer Havelberg und Brandenburg; später errichtete er in Aldenburg (Oldenburg) bei Lübeck ein Bistum, dessen Sprengel das ganze Obotritenland umfassen sollte.

4. Ottos I. Nachfolger vermochten diese Errungenschaften nicht zu behaupten. Der deutsche Einfluß, der sich besonders durch den Gebrauch deutscher Münzen, der „Wendenpfennige“ oder „Aeltheidsmünzen“ bemerkbar machte, haftete nur an der Oberfläche. Die furchtbare Niederlage, welche Otto II. im Jahre 982 in Unteritalien erlitt, rief einen allgemeinen Aufstand der wendischen Stämme gegen die deutsche Herrschaft hervor, in dessen Verlauf die Kirchen zerstört und die Priester vertrieben wurden.

4. Gottschalk.

1. Gottschalks Jugend. — Um die Mitte des 11. Jahrhunderts unternahm ein wendischer Fürst den kühnen Versuch, die Herzen seines Volks für die Sache Christi zu gewinnen. Das war Gottschalk, der Sohn des Obotritenfürsten Udo. Er war von seinem Vater dem Michaeliskloster in Bienenburg zur Erziehung übergeben worden und hatte hier bei seiner Taufe den Namen Gottschalk angenommen. Auf die Nachricht, daß sein Vater von einem Sachsen ermordet sei, entfloh er voll Ingrimus aus dem Kloster. Er wollte den Tod seines Vaters an den Sachsen rächen und stellte sich an die Spitze einer wendischen Raubzucht, welche die sächsischen Gaue verwüstete. Bei einem solchen Streifzuge fiel er in die Gefangenschaft des Herzogs Bernhard von Sachsen. Hier schlug ihm das Gewissen über die begangenen Missetaten, er suchte und fand Veröhnung. Unter dem Versprechen künftiger Treue ward er vom Herzog freigelassen. Die Wenden wollten anfänglich jedoch nichts von einem Herrn wissen, der seinen Frieden mit den Sachsen gemacht hatte, und Gottschalk mußte außer Landes flüchten.

2. Gottschalks Ziele und Erfolge. — Nachdem Gottschalk längere Zeit im Auslande gelebt und sich im Gefolge Ranuts des Großen von Dänemark großen Kriegsrühm in England und Norwegen erworben hatte, gelang es ihm, mit Hilfe der Dänen und Sachsen den väterlichen Thron zu besteigen. 1043. Sein Ziel war die Aufrichtung eines wendischen Einheitsstaats, der alle wendischen Völker an der Ostsee umschließen sollte. Gottschalk war von heiligem Eifer für das Christentum beseelt und wollte diesem die Alleinherrschaft verschaffen. Aufgenunbert durch den Erzbischof Adalbert von Bremen, der ein Patriarchat über den ganzen germanischen Norden anstrebte, entsandte Gottschalk einen allgemeinen Bekehrungszeifer. Er stiftete zwei Bistümer, Razeburg und Mecklenburg, baute zahlreiche Kirchen und Kapellen und ließ allerorten die christliche Lehre verkündigen. Er wurde selbst Missionar seines Volks und hielt in wendischer Sprache geistliche Ermahnungsreden. So schien das wendische Volk bald ein christliches werden zu sollen.

3. Der Umschwung. — Gottschalk sollte das Ziel, welches ihm so nahe winkte, nicht erreichen. Statt des erhofften Erfolges trat ein grauenvoller

Umschwung der Dinge ein. Nur äußerlich hatten sich die Wenden dem Joche Christi gefügt. Mit der wachsenden Zahl der Kirchen und geistlichen Stiftungen steigerten sich auch die kirchlichen Abgaben zu einer drückenden Höhe. Dies beförderte den Ausbruch einer im stillen schon lange vorbereiteten Verschwörung, welche die Wiederauerothung des Christentums bezweckte.

4. Das Jahr 1066. — Am 7. Juni 1066 begann der Losbruch der von Rhetra ausgehenden aufrehrerischen Bewegung. Ihr erstes Opfer war Gottschalk selber. Er wurde an diesem Tage zu Lenzen am Altare ermordet, mit ihm fielen zahlreiche Christen. Im ganzen Lande floß das Christenblut in Strömen. Bischof Johannes von Mecklenburg wurde am 10. November mit einer großen Schar von Gefangenen nach Rhetra vor das Bild des Radegast geführt und dem Gözen geopfert. Gottschalks Gemahlin ward aus dem Lande gejagt und das Christentum gänzlich ausgerottet.

5. Niklot.

1. Der Kreuzzug. — Auf das Jahr 1066 folgte ein längerer Zeitraum, in welchem die Wenden sich selbst überlassen blieben und mehrere einheimische Fürsten sich um die Herrschaft stritten. In diesen Kämpfen ging das Haus Gottschalks zu Grunde, und Kruto und sein Geschlecht gelangte zur Herrschaft im Obotritenlande. Immer mehr glich das Land der Obotriten einer heidnischen Insel, die, ringsum von christlichen Nachbarländern umgeben, aller Augen auf sich lenken mußte. Als daher auf dem Reichstage zu Frankfurt 1147 Bernhard von Clairvaux vor Kaiser Konrad III. (1137—1152) das Kreuz predigte, erklärten die norddeutschen Fürsten, in eigenen Lande Heiden genug zu haben. Da schlug Bernhard eine Theilung des Kreuzfahrerheeres vor; die Süddeutschen sollten gegen die Sarazenen, die Norddeutschen gegen die Wenden ziehen. Also geschah es. An die Spitze der wendischen Kreuzfahrer stellten sich Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen, und Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg.

2. Niklots Abwehr. — Fürst der Obotriten war um diese Zeit Niklot, ein für den väterlichen Glauben und die nationale Freiheit begeisterter Held und deshalb ein grimmiger Feind des Christentums und der Sachsen. Er entschloß sich zum äußersten Widerstande. In zwei Heersäulen drangen die Kreuzfahrer ins Land ein. Heinrich der Löwe legte sich mit 40 000 Mann vor die Burg Dobin; zugleich erschien eine dänische Flotte in der Wismarischen Bucht, um die Belagerer zu unterstützen. Gegen die Dänen rief Niklot die Nanen zu Hilfe, welche auch erschienen und die dänischen Schiffe so unruhigten, daß sie nach Hause segelten. Weil die Belagerung der durch Seen und Sümpfe wohlgeschützten Burg keine Fortschritte machte, erlarmten die Sachsen in ihren Anstrengungen und ließen sich zu einem friedlichen Abkommen herbei. Niklot mußte die Wiederaufrichtung des Bistums Mecklenburg und die ungehinderte Predigt des Evangeliums in seinem Lande gestatten. Unter diesem Versprechen zog Heinrich der Löwe wieder ab. — Albrecht der Bär hatte noch weniger erreicht. Mit seinem 60 000 Mann starken Heere lagerte er sich vor Malchow und zerstörte die Burg. Dagegen vermochte er die Feste Demmin nicht zu bezwingen und kehrte nach drei Monaten nach Brandenburg zurück.

3. Niklots Ende. — Trotz strengen Verbots fuhren die Wenden fort, die dänischen Küsten zu plündern. Dies veranlaßte den dänischen König Waldemar, sich bei dem Oberlehnsherrn Niklot, Heinrich dem Löwen, zu beschweren. Niklot wurde zur Verantwortung berufen, erschien aber nicht. So brach 1160 abermals der Krieg aus. König Waldemar landete bei Warnemünde, zog den Breitling hinauf und besetzte Niklots Burg Rostock, während zu gleicher Zeit Heinrich der Löwe von der Elbe her anrückte. Niklot suchte ihm durch einen kühnen Anschlag auf Lübeck zuvorzukommen. Als dieser mißlang und Niklot hörte, daß die Dänen ihm in den Rücken gefallen seien, fühlte er sich zu schwach, das ganze Land zu verteidigen. Er gab seine erste Verteidigungslinie, die Burgen Schwerin, Dobin, Mecklenburg und Now preis und warf sich mit seiner Streitmacht in die Burg Werle, um den Eingang in die östlichen Landstriche zu verteidigen und sich nöthigenfalls die Rückzugstraße nach Demmin und Rügen zu sichern. Die Sachsen folgten ihm auf dem Fuße und belagerten Werle. Von Werle aus suchte Niklot in täglichen Ausfällen das feindliche Heer zu schwächen und zum Abzuge zu nöthigen. Hierbei fand er im Hochsommer 1160 seinen Tod. Niklot hatte sich mit einigen auserlesenen Männern in einen Hinterhalt draußen vor der Burg gelegt. Bald kamen aus dem sächsischen Lager Knechte hervor, um Futter zu holen, und näherten sich dem Hinterhalte. Es waren aber Ritter unter die Knechte gemischt, und alle hatten unter den Röcken Harnische an. Niklot brach hervor und wollte mit der Lanze einen der Knechte durchbohren. Als die Lanze am Harnische abprallte, erkannte er die List und wollte fliehen. Es war zu spät. Die Sachsen umzingelten ihn und bohrten ihm ihre Speere in den Leib. Dann schlugen sie ihm das Haupt ab und steckten es auf eine Stange. Mit Niklots Fall war die Macht des wendischen Heidentums gebrochen.

6. Pribislav. 1160—1178.

1. Niklots Söhne. — Niklots Söhne, Pribislav und Wertislav, versuchten eine Zeitlang, den ungleichen Kampf fortzusetzen, gaben dann aber den nutzlosen Widerstand auf. Heinrich der Löwe belehnte sie mit dem Lande der Kessiner und Circipaner; das Dbotritenland dagegen behielt er für sich und setzte einen seiner Feldherrn, Gunzelin von Hagen, zum Statthalter ein. Pribislav und Wertislav konnten jedoch den Verlust ihres Stammlandes nicht verschmerzen und planten dessen Wiedereroberung. Es kam abermals zum Kampfe. Wertislav wurde gefangen genommen, und als er seinen Bruder heimlich zur Fortsetzung des Kampfes reizte, von Heinrich dem Löwen angeführt der Burg Malchow gehängt.

2. Pribislavs Taufe. — Pribislav hatte den Kampf nicht fürs Heidentum, sondern für sein väterliches Erbe begonnen. Er wollte in den Sachsen nicht die Christen, sondern die eingedrungenen Fremden bekämpfen. Deshalb leisteten ihm auch die christlichen Herzöge von Pommern Beistand. Auf die Bitten seiner Gemahlin Boislava, einer nordischen Königstochter, ließ sich Pribislav zu Doberan vom Bischof Berno taufen.

3. Des Löwen Sieg. — Im Sommer 1164 kam es bei Berchen am Rummerower See zur Entscheidungsschlacht, in welcher auf beiden Seiten mit größter Tapferkeit gefochten wurde. Diese Schlacht ging für Pribislav verloren, und die wendische Nation war dem Untergange verfallen. Pribislav

musste flüchten und fand ein Asyl bei den pommerischen Herzögen. Gunzelin von Hagen blieb Statthalter im Obotritenlande.

4. **Pribislav's Wiederannahme.** — Da änderte sich plötzlich die Lage der Dinge. Heinrich der Löwe hatte den Gipfel seines Glücks überschritten. Zwei deutsche Herzogtümer nannte er sein Eigentum, dazu war ihm das Wendenland untertänig. Seine Macht und Größe erweckte aber den Neid der norddeutschen Fürsten. Sie beschloßen seine Demütigung und warteten nur auf eine günstige Gelegenheit. Um sich gegen seine Widersacher im Norden zu decken, gab Heinrich der Löwe im Jahre 1167 dem Pribislav das Obotritenland zurück. Nur ein Teil des südwestlichen Mecklenburgs fiel unter dem Namen „Grafschaft Schwerin“ an Gunzelin von Hagen, der sich jetzt „Graf von Schwerin“ nannte.

5. **Pribislav, deutscher Reichsfürst.** — Hinfort wurde Pribislav der treueste Freund des Sachsenherzogs. Um ihn noch enger an sich zu fesseln, vermählte Heinrich der Löwe seine Tochter Mathilde mit Pribislav's Sohn Heinrich Burivy (Borwin.) Am 2. Januar 1170 erkannte Kaiser Friedrich Barbarossa die mecklenburgischen Fürsten als deutsche Reichsfürsten an. Dieser Tag ist der Geburtstag des deutschen Mecklenburg, und Pribislav wurde der christliche und deutsche Ahnherr unseres Fürstenhauses.

6. **Pribislav als Christ.** — Pribislav war von ganzem Herzen der Sache Christi zugetan. Mehrfach gab er Beweise seiner christlichen Treue. Dem König Waldemar von Dänemark half er bei der Zerflörung des höchsten heidnischen Heiligtums, des Svantevittempels zu Arkona. Am St. Veitstage des Jahres 1168 wurde das Bild des Svantevit vernichtet. Dänische Krieger zerhieben es mit ihren Äxten und kochten mit dem Holze ihr Essen. Im Jahre 1172 begleitete Pribislav Heinrich den Löwen auf einer Wallfahrt nach Palästina. Wahrscheinlich war Pribislav der erste Wende, der seine Andacht am heiligen Grabe verrichtete. Während seiner Abwesenheit starb seine Gemahlin Boislava; sie wurde in der Kirche des von ihr gestifteten Klosters (Alt-) Doberan (Althof) beigesetzt.

7. **Pribislav als Landesvater.** — Eifrig bemühte sich Pribislav, seinem durch die vielen Kriege fast zur Einöde gewordenen Lande aufzuhelfen. Ein großer Teil der Bevölkerung war ums Leben gekommen; viele hatten sich in die Nachbarländer geflüchtet, wurden aber hier scharenweise als Sklaven nach Böhmen und Polen verkauft; der im Lande gebliebene Rest des Volkes rang vielfach mit dem Hungertode. Pribislav war bestrebt, die Wenden als Nation zu erhalten. Er baute deshalb die Burgen Mecklenburg, Jlow und Rostock neu auf und besiedelte ihr Gebiet ausschließlich mit Wenden. Er selbst wohnte in Mecklenburg, und das Land nahm allmählich den Namen der Burg an.

8. **Pribislav's Tod.** — Pribislav fand 1178 seinen Tod zu Lüneburg, indem er auf einem Turnier mit seinem Pferde stürzte. Seine Gebeine wurden später nach Doberan übergeführt und in der Klosterkirche daselbst bestattet.

III. Mecklenburg im Mittelalter.

7. Graf Heinrich von Schwerin.

1. Die dänische Herrschaft. — Nach Pribislavs Tode und dem Sturze Heinrichs des Löwen wurde die friedliche Entwicklung des Landes durch dänische Eroberungsgelüste gehindert. Pribislavs Nachfolger waren gezwungen, den König Waldemar II. als Oberherrn anzuerkennen. Derselbe nahm den Titel eines Königs der Wenden an.

2. Der dänische Übermut. — Waldemar II. hatte es besonders auf die Grafschaft Schwerin abgesehen und nahm dieselbe widerrechtlich in Besitz, als Graf Heinrich, ein Sohn Gunzelins von Hagen, auf einem Kreuzzuge begriffen war. Vergeblich beschwerte sich Graf Heinrich nach seiner Rückkehr. Da beschloß er, sich mit Gewalt sein Recht zu verschaffen.

3. Die Gefangennahme. — Als König Waldemar im Frühjahr 1223 auf der Insel Lybe bei Fünen ein großes Jagdfest veranstaltete und am Abend berauscht in seinem Zelte lag, nahm ihn der kühne Graf gefangen und führte ihn auf sein bereit liegendes Fahrzeug. Um eine Verfolgung durch die dänischen Schiffe zu hindern, hatte er Löcher in dieselben einhauen lassen.

4. Der Vertrag. — Die verwegene That erregte in ganz Norddeutschland große Freude. Waldemar II. wurde 2½ Jahre gefangen gehalten und erlangte dann seine Freiheit durch einen Vertrag, in welchem er auf alle deutschen Länder eidlich Verzicht leistete und die Zahlung eines hohen Lösegeldes an Heinrich versprach.

5. Das Ende der Dänenherrschaft. — Nach seiner Freilassung ließ sich aber Waldemar II. vom Papst seines Eides entbinden und suchte durch Waffengewalt die verlorenen Länder zurückzuerobern. Graf Heinrich hatte sich inzwischen mit vielen norddeutschen Fürsten verbündet. Bei Bornhöved in Holstein kam es 1227 zur Schlacht. Waldemar II. erlitt eine vollständige Niederlage und büßte ein Auge ein. Die Gefahr einer Dänenherrschaft auf deutschem Boden war endgültig abgewehrt.

8. Die Mecklenburg ein christliches Land wird.

1. Bischof Verno. — Um die Ausbreitung des Christentums in unserem Vaterlande hat sich keiner größere Verdienste erworben, als Verno, ein Mönch aus dem Cistercienserkloster Amelungsborn an der Weser. Er wurde 1158 vom Papst ins Obotritenland geschickt und zum Heidenbischof von Schwerin geweiht. Hierher verlegte er alsbald das Bistum Mecklenburg und entfaltete eine reiche Missionsätigkeit. Bald gründete er in Schwerin eine christliche Gemeinde und machte auch die anderen Burgen des Landes zu Ausgangspunkten christlicher Erkenntnis. Dam hatte er die Freude, Pribislav taufen und die von demselben erbaute erste christliche Kapelle des Landes in Althof einweihen zu dürfen. Es dauerte nicht lange, so entstanden an vielen Orten christliche Gotteshäuser. Im Jahre 1171 wurde im Beisein vieler Fürsten der Dom zu Schwerin eingeweiht; auch Klöster wurden angelegt, so 1170 Doberon, 1172 Dargun. Um alles heidnische Wesen auszurotten, befahl

Bischof Berno, daß die christlichen Gotteshäuser auf solchen Stellen gebaut würden, wo früher heidnische Tempel gestanden hatten. Ferner suchte er die Abneigung der Wenden gegen den christlichen Gottesdienst dadurch zu vermindern, daß er den heidnischen Götzen christliche Heilige unterschob, z. B. Soderac-Gotthard.

Die segensreiche Wirksamkeit Bernos wurde von seinen Zeitgenossen allgemein anerkannt. Papst und Kaiser achteten ihn hoch, die Fürsten schätzten ihn wegen seiner Weisheit und suchten bei ihm Rat in schwierigen Fällen. Wahrscheinlich vermittelte Berno 1167 auch die Aussöhnung Pribislavs mit Heinrich dem Löwen. Mit Recht darf Bischof Berno der Apostel Mecklenburgs genannt werden.

2. **Bistümer.** — Mecklenburg verteilte sich in kirchlicher Beziehung auf die 5 Bistümer: Schwerin, Rügen, Lübeck, Havelberg und Ramin. Durch die vereinte Wirksamkeit dieser Bistümer durfte Mecklenburg bereits 50 Jahre nach Pribislavs Tode als christliches Land gelten.

9. Wie Mecklenburg ein deutsches Land wird.

1. **Das platte Land.** — Heinrich der Löwe glaubte seine Herrschaft im Wendenland am besten durch die Besiedelung desselben mit deutschen Kolonisten zu befestigen. Pribislavs Bemühungen, die wendische Nation zu erhalten, waren vergeblich; die wendische Bevölkerung war so zusammengeschmolzen, daß es ihr nicht möglich war, das verwüstete Land gehörig wieder anzubauen. So strömten denn zahlreiche deutsche Einwanderer ins Wendenland. Die Geistlichen begünstigten diese Einwanderung sehr. Die ersten Kolonisten siedelten sich in der Nähe der Klöster an. Die Hauptmasse der deutschen Einwanderer stammte aus Westfalen, aus den Grafschaften Mark und Ravensberg. Diese Ansiedler brachten christliche Sitte und deutsche Sprache, vor allem große Lust zur Arbeit mit. Was das Schwert gewonnen, sicherte der Pflug. Jammervoll gingen die Wenden zu Grunde. Sie wurden aus ihrer Heimat vertrieben und entweder als Landstreicher erschlagen oder in öde Sandgegenden zurückgedrängt, welche die Deutschen verschmähten. In den Gegenden, wo die Wenden anfänglich neben den eingewanderten Deutschen auf einem besonderen Teile der Dorfsfeldmark gebildet wurden, entstanden Doppeldörfer, die sich durch den Zusatz „Deutsch“ und „Wendisch“ unterschieden. Diese Bezeichnungsweise hat sich erhalten in den Namen: Wendisch-Mulrow, Wendisch-Warnow u. War später auch in dem wendischen Nebendörfe das deutsche Wesen zur Herrschaft gelangt, so wurde die alte Benennung „Deutsch“ und „Wendisch“ in „Groß“ und „Klein“ abgeändert; z. B.: Gr.-Schwaß, Kl.-Schwaß u. Lagen die Wendendörfer vereinzelt zwischen den deutschen Ansiedlungen, so verloren sie ganz ihren Namen, man nannte jedes derselben „Wendendorf“ oder „Slavendorf.“ So sind die Namen: „Wendorf, Schlakendorf, Schlagdorf“ entstanden.

2. **Die Städte.** — Die Städte haben am meisten zur Verdrängung des Wendentums beigetragen. Die älteste Stadt des Landes ist Schwerin: sie wurde 1166 von Heinrich dem Löwen gegründet. Die meisten mecklenburgischen Städte entstanden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Anschluß an die alten wendischen Burgen: 1218 Rostock, Parchim und Marlow, 1228 Güstrow. In den Städten hatten die Wenden eine ehrlöse

Stellung. Die Zunftmeister nahmen keinen wendischen Lehrling an. Wurde einem Wenden dennoch der Betrieb eines Handwerks gestattet, so mußte er sich als unzünftig durch das Beiwort „Wendt“ kenntlich machen, z. B. Wendtschmied, Wendtschlächter. Außerdem wurden die Wenden auf kleine, ungesunde, schmale Straßen beschränkt.

3. Die Ritter. — Unter dem Adel erhielt sich das Wendentum am längsten. Erst allmählich verschwanden die alten wendischen Geschlechter neben den deutschen Rittern, welche in großer Zahl ins Land kamen und Leben empfingen. Um seine Herkunft zu verbergen, vertauschte mancher wendische Ritter seinen Namen mit einem deutschen oder nannte sich nach seinem Gute oder Wappen. Während der Besten des Landes sich hauptsächlich mit Bauern bevölkerte, siedelten sich die deutschen Ritter vorwiegend im Osten an. Deshalb enthält noch heute der westliche Teil Mecklenburgs mehr Bauernhöfe, der östliche mehr adlige Höfe.

4. Das Land Stargard. — Das Land der Redarier, das heutige Mecklenburg-Strelitz, wurde nicht wie das Obotritenland von Westen aus, von den sächsischen Herzögen, sondern von Süden her, von den Brandenburgern, besiedelt. Das Land nahm den Namen Stargard nach der Burg gleichen Namens an. Die ersten Städte waren Friedland (1244) und Neubrandenburg (1248). An Klöstern war nur eins vorhanden, Breda.

10. Heinrich I., der Pilger. 1264—1302.

1. Heinrichs I. Frömmigkeit. — Heinrich I. war ein Urrentel Pribislaws. Schon bei Lebzeiten seines Vaters Johann, dessen frommen Sinn er geerbt hatte, unternahm er einen Kreuzzug gegen die heidnischen Litthauer und erwarb sich den Ruhm großer Tapferkeit. Zur Regierung gekommen, fühlte er seinen frommen Eifer durch zahlreiche Schenkungen an die Kirche und ihre Diener nicht befriedigt. Es war seines Herzens brennende Sehnsucht, nach Palästina zu pilgern und am Grabe des Heilands zu beten.

2. Die Pilgerfahrt. — Im Jahre 1271 trat Heinrich, von seinem treuen Knappen Martin Bleyer begleitet, seine Wallfahrt an. Für die Zeit seiner Abwesenheit hatte er seiner Gemahlin Anastasia die Regierung übergeben und ihr zwei erprobte Männer, Dietrich von Derzen und Heinr. von Strahlendorf als Räte zur Seite gestellt. Bis Akkon ging die Reise glücklich von statten. Hier übergab der Fürst seine Kleinodien den deutschen Ordensrittern zur Aufbewahrung und strebte mit seinem Begleiter Jerusalem u. Es war ihm nicht beschieden, sein Ziel zu erreichen.

3. Die Gefangenschaft. — Auf dem Wege von Akkon nach Jerusalem wurde der fromme Fürst samt seinem Begleiter von den Sarazenen gefangen genommen und nach Kairo gebracht; hier warf man beide in ein elendes Gefängnis. Martin Bleyer lernte Byssus- und Purpurfächer weben, um durch den Fleiß seiner Hände das harte Los des geliebten Fürsten zu mildern. Vergeblich wartete Anastasia auf die Rückkehr ihres Gemahls; 26 Jahre schmachtete dieser in der Gefangenschaft. Kein Mittel zu seiner Befreiung blieb unversucht; jede Aussicht auf Rettung schwand dahin.

4. Die Heimkehr. — Erst als 1297 ein neuer Sultan den ägyptischen Thron bestieg, erlangte der fromme Dulder seine Freiheit wieder. Es war am Weihnachtsabend, als man ihm die Pforte seines Gefängnisses öffnete.

Um Johannis 1298 kam Heinrich I. in der Heimat an, wo man ihn schon als tot betrauert hatte. Sein ältester Sohn Heinrich war zu einem stattlichen Helden herangewachsen und gerade beschäftigt, das Raubschloß Gläsin zu belagern, als er die Nachricht erhielt, daß sein verschollener Vater kommen werde. Sogleich eilte er nach Wismar, um seiner Mutter diese Kunde zu bringen.

5. Das Wiedersehen. — Anastasia schickte dem Ankömmling ihre beiden Räte entgegen, um die Wahrheit der Kunde zu prüfen. Diese Voricht war nötig, denn es waren schon öfters Betrüger aufgetreten, die sich für den verschollenen Fürsten ausgegeben hatten. Heinrich I. wurde von seinen getreuen Räten sogleich erkannt und geleitet. Nachdem Gläsin erobert und geschleift worden, zogen Vater und Sohn der Fürstin entgegen. Bei Hohen-Biecheln trafen die vielgeprüften Ehegatten zusammen. Anastasia sank dem greisen Fürsten in die Arme mit den Worten: „O Sohn, ja, dieser ist mein Herr!“

6. Heinrichs I. Tod. — Heinrich der Pilger überlebte seine Rückkehr in die Heimat nicht lange. Seine Kraft war in der langen Gefangenschaft gebrochen. Am 2. Januar 1302 legte er sein müdes Haupt zur ewigen Ruhe nieder, in welche sein treuer Diener Martin Bleyer bereits vor ihm eingegangen war.

11. Heinrich II., der Löwe. 1302—1329.

1. „Der Löwe“. — Heinrich II. war ein Fürst von kriegerischer Gesinnung. Während der Abwesenheit seines Vaters hatte er schon mehrere Raubburgen zerstört und den Landfrieden mit eiserner Hand aufrecht erhalten. Als streitbarer Held ging er stets im Harnisch einher. Furchtlos und mutig wie ein Löwe, verbrachte er den größten Teil seines Lebens in schweren Kämpfen, aus denen er stets als Sieger hervorging.

2. Der Troß der Seestädte. — Einen heftigen Kampf hatte Heinrich II. gegen die Seestädte Wismar und Rostock zu bestehen, welche ein Bündnis miteinander schlossen und nach völliger Unabhängigkeit von der fürstlichen Oberhoheit strebten. Im Jahre 1310 wollte Heinrich die Hochzeit seiner Tochter auf seinem Schlosse in Wismar feiern; die Stadt verschloß ihm jedoch die Tore. Zürnend zog der Fürst ab und feierte das Fest in Sternberg. In ähnlicher Weise lehnte sich Rostock gegen den König Erich von Dänemark auf, der 1301 ihr Oberlehnsherr geworden war.

3. Das Turnier bei Rostock. — König Erich gedachte zu Pfingsten 1311 in Rostock ein großes Turnier zu halten und hatte zu demselben große Einladungen ergehen lassen. Unter dem Vorgeben, die Sicherheit der Stadt würde durch die Menge des zuströmenden Volks gefährdet, schlossen die Rostocker ihre Tore und ließen niemand herein. König Erich schlug jetzt sein Lager auf dem rechten Warnowufer (zwischen Gehlsdorf und Loitenwinkel) auf. Hier erhob sich bald eine prächtige Zeltstadt, in der Wochen hindurch die glanzvollsten Feste und Lustbarkeiten einander folgten. Es war das glänzendste Turnier, das je im Wendenlande stattgefunden hatte. Außer den meisten norddeutschen Fürsten waren viele Erzbischöfe und Bischöfe, dazu 6000 Ritter von nah und fern gekommen; auch Spielleute, Minnesänger und Gaukler waren in Menge erschienen. Neben den Ergötzlichkeiten des Festes wurden aber auch ernste Beratungen über die Bestrafung der trotzigcn Seestädte gepflogen. Heinrich der Löwe erhielt den Auftrag, beide Städte zu demütigen. Gleich nach Schluß des Turniers begann der Kampf.

4. **Der Kampf gegen die Seestädte.** — Wismar unterlag schnell trotz der Hilfe, welche die Schweflerstadt leistete. Nicht so leicht gelang die Bezwingung Rostocks. Heinrich errichtete in Warnemünde an jeder Seite der Flußmündung ein Blockhaus, um den Handel der Stadt zu vernichten. Die Rostocker zerstörten beide Blockhäuser und erbauten aus den Steinen des Petrifichturms, den sie zu diesem Zwecke abtrugen, einen festen Wartturm zum Schutz der Warnowmündung. Heinrich belagerte diesen Wartturm, und die Besatzung desselben mußte sich nach elf Wochen ergeben. Auf die Kunde hiervon brach in Rostock ein Bürgerkrieg aus. An der Spitze der Volkspartei stand der Kaufmann Heinrich Runge, welcher den Rat absetzen und sich zum Bürgermeister wählen ließ. Es gelang Heinrich II., die Stadt zu überrumpeln und mit dem Schwerte die Ordnung wieder herzustellen. Rostock mußte 14000 Mark Silber an Kriegskosten zahlen und den Herzog als Statthalter des Dänenkönigs anerkennen.

5. **„Der Lande Rostock und Stargard Herr.“** — Als bald darauf König Erich starb, nahm Heinrich der Löwe Stadt und Herrschaft Rostock in Besitz und behauptete sich mit Waffengewalt gegen Erichs Nachfolger, der ihm endlich das Land Rostock förmlich abtrat. So wurde Heinrich der Löwe „des Landes Rostock Herr“. — Noch eine zweite Erwerbung glückte dem tapfern Fürsten. Heinrich II. war mit Beatriz, der Tochter des Markgrafen Albrecht von Brandenburg vermählt, die ihm als Brautschaz das Land Stargard zubrachte. Die Rechtsgültigkeit dieses Besitzes wurde nach dem Tode der Beatriz von Albrechts Nachfolger Waldemar angefochten. Es kam zum Kriege zwischen den Brandenburgern und Mecklenburgern. Erstere, obwohl in vierfacher Übermacht, wurden 1316 in der Schlacht bei Gransee geschlagen und mußten im Frieden von Templin Heinrich dem Löwen das Land Stargard lassen. Seit dieser Zeit nennen sich die mecklenburgischen Fürsten „der Lande Rostock und Stargard Herr“.

12. Albrecht II., der Große. 1329—1379.

1. **Albrecht II. als Landesfürst.** — Albrecht II., der älteste Sohn Heinrichs des Löwen, war bei Antritt seiner Regierung erst 12 Jahre alt. Die vielen Kriege, welche sein Vater geführt, hatten dem Wohl des Landes schwere Wunden geschlagen. Die fürstlichen Besitzungen befanden sich meist im Pfandbesitz des Adels. Auf den Landstraßen herrschte die größte Unsicherheit. Sobald Albrecht II. die Volljährigkeit erreicht hatte, trat er den übermühtigen Adligen kühn entgegen und zwang sie, ihm seine Schlösser und Burgen zurückzugeben. Er bekämpfte die Raubritter und brachte gegen sie einen Landfriedensbund zwischen benachbarten Fürsten zustande.

2. **Albrecht II., „Herzog von Mecklenburg.“** — Als Kaiser Ludwig der Baier 1347 gestorben war, gedachte sein Nachfolger Karl IV. (1347—1378) die Mark Brandenburg an sein Haus zu bringen. Um sich hierzu den Beistand Albrechts II. zu sichern, erhob Kaiser Karl IV. im Jahre 1348 Mecklenburg zum Herzogtum. Damit wurde der Oberhoheit, welche die Herzöge von Sachsen über Mecklenburg beanspruchten, für immer ein Ende gemacht.

3. **Albrecht II., „Graf von Schwerin.“** — Im Jahre 1359 gelang es Albrecht II., sein Land durch Erwerbung der Grafschaft Schwerin zu vergrößern. Er fügte jetzt seinen Titeln den Zusatz „Graf von Schwerin“ bei. Die bisherige Grafenburg wurde bald die Landeshauptstadt.

4. **Albrecht II. als Siegesheld.** — Auch nach außen hin bewies sich Albrecht II. als tatkräftiger Verrichter. In Schweden hatte sich König Magnus wegen seiner Hinneigung zu Dänemark mißliebig gemacht. Die Schweden setzten ihn ab und beriefen den zweiten Sohn Albrechts II., Albrecht III. auf den Thron ihres Landes. Albrecht II. zog 1363 mit einem starken Heere nach Stockholm und ließ seinem Sohne huldigen. Gegen Magnus führte er einen achtjährigen siegreichen Kampf; mit Hilfe der Hansestädte warf er auch die Dänen zu Boden.

5. **Albrechts II. Ende.** — Als Albrecht II. sein Ende nahe fühlte, ließ er seine Söhne kommen und ermahnte sie, besonders auf die Sicherheit der Landstraßen und auf ein gutes Einvernehmen mit den Hansestädten bedacht zu sein und sich vor Stolz, Herrschsucht und Geiz zu hüten, dann würden sie in Frieden ihr Land regieren. Albrecht II. starb 1379 zu Doberan. Unter seiner Regierung stand Mecklenburg auf dem Gipfel innerer und äußerer Macht.

13. Mecklenburg im Ausgang des Mittelalters.

1. **Die Fürsten.** — Albrecht III. konnte die schwedische Königskrone nicht behaupten. In den schweren Kämpfen litt Mecklenburg sehr. Dazu kam, daß die Gewalt der Fürsten sehr beschränkt war durch fortwährende Landesteilungen. Ferner verlangten beim Ableben des Vaters auch die jüngeren Söhne Teilnahme an der Regierung. Die großen Schenkungen, mit welchen Kirchen und Klöster bedacht und die Gerechtame, welche den Ständen und Städten verliehen wurden, schwächten die Einkünfte und die Macht der Fürsten. Um sich für die vielen Kriege die Unterstützung des Adels zu sichern, waren diesem zahlreiche fürstliche Besitzungen verpfändet.

2. **Die Stände.** — Schon früh hatten sich die Adligen, die Vertreter der Städte und der Geistlichkeit zu einem Bunde vereinigt, der den Namen Stände führte. Mit der Schwäche der Fürsten stieg das Ansehen der Stände. Sie erlangten Abgabefreiheit, eigne Gerichtsbarkeit und das Münzrecht. Die Stände versammelten sich jährlich ein oder mehrere Male zu einem Landtage, dessen Dauer sich gewöhnlich auf einen Tag beschränkte. Ort der Landtagsversammlung war anfangs ein Platz unter freiem Himmel, meist die Sagsdorfer Brücke bei Sternberg, oft auch die alte Linde auf dem Kirchhofe zu Zürow bei Wismar oder der Kirchhof zu Kölpin im Lande Stargard.

3. **Städte, Ritter und Bauern.** — Seitdem der Sachsenherzog Heinrich der Löwe 1166 Schwerin mit Stadtrecht bewidmet, wurden in rascher Folge neue Städte gegründet. Die Städte hatten die Rechte der Selbstregierung, der freien Gerichtsbarkeit und der Bürgerwehr. Jede Stadt war mit Mauern, Gräben und Wällen umgeben. Auch die ganze Feldmark der Stadt war mit einem hohen Walle umzogen, der „Landwehr“ genannt wurde und mit Dornen und Gestrüpp bewachsen war, um den ersten feindlichen Ansturm abzuhalten. Zur Verteidigung der Stadt war jeder Bürger verpflichtet. Die Waffenübungen der Bürger fanden gewöhnlich um Pfingsten statt und waren in vielen Städten mit einem Vogelschießen verbunden. Unter den Landstädten stand im 14. Jahrhundert Parchim oben an; in zweiter Reihe folgten Neubrandenburg, Güstrow und Malchin, dann Sternberg und Friedland. Um die kleineren Landstädte zu heben, war es den Bewohnern des

platten Landes verboten, Handel oder Handwerk zu treiben. — Die Abhigen des Mittelalters waren ein rauhes und kriegerisches Geschlecht. Die hauptsächlichste Beschäftigung des Adels bildete das Waffenhandwerk. Die abhigen Vasallen genügten ihrer Lehnspflicht durch Kriegsdienste zu Ross. Vielfach gebrauchten die Ritter ihre Waffen auch zu blutigen Fehden, Raub und Plünderung. Mecklenburg hatte besonders in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts schwer durch die Raubritter zu leiden. Am schlimmsten war es an der Südgrenze des Landes, wo die märkischen Ritter unter Anführung der Quirkows binnen drei Jahren 78 Raubzüge nach Mecklenburg unternahmen. Erst später wandte sich der Adel der Bewirtschaftung seiner Güter zu. Letztere waren nur klein; große Landgüter gab es vor dem 30jährigen Kriege in Mecklenburg nicht. — Sehr zahlreich war im Mittelalter der Bauernstand. Die rechtliche Stellung der Bauern war je nach der Gegend verschieden. An vielen Orten waren die Bauern ihren Grundherren untertänig und zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet. Anderswo, z. B. im Bistum Rügen, waren sie nahezu freie Herren, hatten auch eine eigne Gerichtsbarkeit, die „Schulzengerichte“, in denen der Dorfschulze den Vorsitz führte und Bauern die Schöffen waren.

4. Die wendische Hanfa. — Die Seestädte Rostock und Wismar bildeten seit 1281 mit Lübeck, Stralsund und Greifswald eine besondere Abteilung der Hanfa, die „wendische Hanfa“. Ihre Blütezeit war das 14. Jahrhundert. Der Wohlstand der wendischen Städte erreichte durch den Gewerbesleiß und die Unternehmungslust ihrer Bürger eine außerordentliche Höhe. Staunenswert war der Warenhandel, der mit Bier, Korn, Obst, Salz, Hopfen, gesalzenen Fischen, Leinen und Tuch getrieben wurde. In Rostock gab es 250 Brauer, von denen jeder über 1000 Tonnen Bier nach dem Norden verschiffte. Es gab für den Seehandel zahlreiche Kaufmannsgilden, von denen jede ihr besonderes Gelag hatte, in welchem die Zusammenkünfte stattfanden. Man zählte Schonensfahrer, Rigafahrer, Bergensfahrer u. Die Rigafahrer hatten ihr Gelag in der Kopselberstraße, die Schonensfahrer, die vornehmsten von allen, in der Bäderstraße. Diese Gesellschaften waren zugleich kirchliche Bruderschaften und hatten ihren besonderen Messaltar in der Marienkirche. Für den Landhandel wurde 1466 die „Landfahrer-Krämer-Kompagnie“ gegründet, welche Kaufleute aus allen Ländern zu ihren Mitgliedern zählte. Die Zusammenkunft der Kaufleute geschah bald nach Eröffnung der Schifffahrt um Pfingsten; auf diese Weise entstand der Rostocker Pfingstmarkt. — In der Bürgerschaft unserer Hansestädte herrschten große Standesunterschiede. Den vornehmsten Stand bildeten die Patrizier oder Geschlechter. Diese waren meist Kaufleute und beanspruchten, daß nur aus ihrer Mitte der Rat gewählt werde, an dessen Spitze die Bürgermeister standen. Dieser Anspruch wurde ihnen von den Handwerkern, die sich in Rünften (Gilden) und Gewerken eng zusammenschlossen, streitig gemacht. Deshalb hallte es innerhalb der Mauern oft vom Klang der Waffen, die im blutigen Bürgerkriege gekreuzt wurden. So hezte 1427 in Wismar der Wolkenweber Klaus Jesup die Bürger gegen den Rat auf, und der Bürgermeister Johann Bankow wurde mit dem Ratherrn Heinrich von Haren auf dem Marktplatz enthauptet. Trotz dieser inneren Kämpfe wuchs die Macht und das Ansehen der wendischen Städte nach außen. Einen hervorragenden Anteil nahmen Rostock und Wismar an den Versuchen, den König Albrecht III. aus der Gefangenschaft zu befreien, in welche er 1389

gefallen war. Er hatte gegen seine Gegnerin, die Königin Margarete von Dänemark, die Schlacht von Falköping verloren und wurde 6 Jahre gefangen gehalten. Als kein Mittel zu seiner Befreiung gelingen wollte, erhoben sich Rostock und Wismar und stellten Kaperbriefe auf alle nordischen Schiffe aus. Bald wimmelte die Ostsee von kühnen Freibeutern, Vitalienbrüder genannt, welche die dänischen Besitzungen brandschatzten. Die Vitalienbrüder arteten aber bald zu reinen Seeräubern aus und machten unter Führung des aus Wismar gebürtigen Klaus Störtebeker noch lange nach der Freilassung des Königs und seiner Rückkehr nach Mecklenburg die Ostsee unsicher. — Gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann Kraft und Wohlstand der wendischen Städte zu sinken. In Rostock führte die Domfehde den allmählichen Verfall der alten Hanseherrschaft herbei. Herzog Magnus wollte an der Jakobikirche ein Domstift errichten. Die Stadt widersezte sich und trotzte sogar dem Bannfluche des Papstes. Als dennoch 1487 das Stift zustande kam, brach ein Volksaufruhr aus. Der Dompropst Thomas Rode wurde von einem wilden Haufen ergriffen und am oberen Ende der Badstüberstraße mit Knütteln totgeschlagen. Rostock mußte dem Herzog Abbitte leisten und an der Stelle des Mordes einen Sühnestein errichten.

5. Die Kirche. — Der fromme und werktätige Sinn des Mittelalters äußerte sich insbesondere im Bau zahlreicher Gotteshäuser. Die herrlichen Kirchen, welche im 13. und 14. Jahrhundert aufgeführt wurden, blicken wir noch heute mit Bewunderung an. Die Lehre der Kirche war jedoch seit lange nicht mehr die reine Lehre Christi. Man glaubte, daß man durch Fürbitte der Heiligen, vor allem der Jungfrau Maria, in den Himmel eingehen könne. Auch die Irrlehre vom Ablass fand in Mecklenburg viele Gläubige. Es gab gewisse Orte, durch deren Besuch man sich einen Ablass von der Höllestrafe erringen konnte. Wer den Dom zu Schwerin an den vier Festen eines Jahres besuchte, kürzte die Qualen des Fegefeuers um 1277 Jahre ab. Wer um die Mauern des Kirchhofs zu Ramin bei Laage einmal betend herumging, hatte seine zukünftige Pein um 40 Tage verringert. — In hoher Blüte stand ferner die Reliquienverehrung. Die höchste Anbetung genoß das Heilige Blut in Schwerin und in Doberan. Ersteres war ein in einen Jaspisstein geschlossener Tropfen des Blutes Christi, welchen Graf Heinrich 1222 von seiner Kreuzfahrt mitgebracht und dem Dome übergeben hatte. Sein Anblick heilte viele Kranke, welche dann eine Abgabe zahlen mußten, die je nach dem Leibesgewicht verschieden groß war. Das Heilige Blut in Doberan verdankt seinen Ursprung einem Hirten aus Steffenshagen, der die im heiligen Abendmahle empfangene Hostie in seinem ausgehöhlten Hirtenstabe verbarg. Seine Herde war jezt vor jeder Gefahr geschützt. Bald aber wurde dies Geheimniß entdeckt und die Hostie nach Doberan zurückgebracht, wo sie viele Wunder wirkte.

6. Klöster. — Als Höhepunkt der Frömmigkeit galt im Mittelalter das beschauliche Leben in den Klöstern. Die ersten, von den Cisterciensern gegründeten mecklenburgischen Klöster waren Pflegstätten christlicher Barmherzigkeit und Sitze der Wissenschaften und Künste. Unter den Klöstern nahm Doberan die vornehmste Stellung ein; der Abt desselben durfte sich sogar des bischöflichen Ornaments bedienen. Allmählich jedoch wurden die Klöster, deren Zahl gegen Ende des Mittelalters 27 betrug, in welchen 500 Nonnen und 700 Mönche lebten, ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet und blieben nicht unberührt von weltlicher Lust und Ruchtlosigkeit.

7. Schulen. — Schulen für die Jugend des gemeinen Volkes kannte das Mittelalter nicht. Deshalb herrschte weithin größte Unwissenheit und finsterner Aberglaube. In den Städten waren alle Schulen Lateinschulen. Die erste deutsche Schule, in welcher Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde, gründeten erst 1480 die „Brüder vom gemeinsamen Leben“ in Rostock. Für die höchste wissenschaftliche Ausbildung sorgte die Universitäts-Rostock, welche am 12. November 1419 eröffnet wurde. Ihr Kanzler war der Bischof von Schwerin.

8. Judenverfolgungen. — Auch in Mecklenburg waren die Juden schweren Verfolgungen ausgesetzt. Die größte Judenverfolgung fand 1492 zu Sternberg statt. 27 Juden, 25 Männer und 2 Frauen, wurden auf dem Berge vor der Stadt, seitdem der Judenberg genannt, dem Flammens-tode übergeben. Alle Juden wurden des Landes verwiesen. Erst nach 200 Jahren durften wieder Juden in Mecklenburg einwandern.

IV. Die Reformationszeit.

14. Joachim Slüter.

1. Slüters Herkommen. — Joachim Slüter war 1490 zu Wdmitz als eines Fährmanns Sohn geboren und mit seinem rechten Namen Kuzker geheiß. Der Knabe widmete sich dem geistlichen Stande und studierte in Rostock und Wittenberg; an letzterem Orte wurde er durch Luther und Melanchthon der Reformation gewonnen. Als ihr begeisterter Anhänger kehrte er 1521 nach Mecklenburg zurück, wo er an Herzog Heinrich dem Friedfertigen einen Gönner fand. Nachdem Slüter zwei Jahre als Lehrer an der Schule des Kirchspiels von St. Peter in Rostock gewirkt hatte, verlieh ihm Herzog Heinrich 1523 eine Predigerstelle an dieser Kirche.

2. Slüters Predigt. — Klar und vernehmlich verkündigte jetzt Slüter die freie Gnade Gottes in Christo. Die Zahl seiner Zuhörer war eine so große, daß die Menge nicht mehr Raum in der Kirche fand. Slüter mußte unter freiem Himmel predigen und schlug seine Kanzel an der Nordseite der Kirche unter einer Linde auf.

3. Slüters Leiden. — Je mehr der Anhang der katholischen Priester und Mönche abnahm, desto größer wurde ihr Haß gegen Slüter. Dieser war des Nachts in seinem Hause nicht mehr sicher; oft irrte er bis an den Morgen vor dem Tore umher. Man verspottete seine Anhänger und verweigerte den Mitgliedern seiner Gemeinde das kirchliche Begräbniß. Ihn selbst suchte man auf einem Abendessen, welches in der Herberge der Franziskanermönche bereitet war, zu vergiften; ein kleines Mädchen aber warnte und rettete den Reformator.

4. Slüters Heirat. — 1528 verheiratete sich Slüter mit Katharina Gele, der Tochter eines Schmiedes in der Altschmiedestraße. Den Spiel-leuten der Stadt war verboten worden, den Hochzeitzug mit Musik zu begleiten, aber die lutherischen Bürger ersetzten diesen Mangel durch Psalmen-gesang und das Geläute aller Glocken der Petrikirche.

5. Slüters Sieg. — Bald gewann die lutherische Gesinnung allgemeine Verbreitung in der Bevölkerung Rostocks. Auch im Räte wuchs die Stimmung für den glaubensmutigen Reformator. Ein Ratsherr, Heinrich Gerdes, war schon lange ein geheimer Anhänger Slüters gewesen; im Winter hatte er sich oft mit einer Laterne durch die Straßen geschlichen, um die Fröhpredigt in St. Petri zu hören. Am 1. April 1531 gab der Rat dem Volkswillen nach und befaß die Einführung des evangelischen Gottesdienstes in allen vier Hauptkirchen. Bald fiel eine katholische Einrichtung nach der andern. Die Mönche verließen die Stadt; in ihren Klöstern wurden Schulen errichtet.

6. Slüters Tod. — Slüter überlebte die Frucht seiner Arbeit nicht lange. Der Bahnbrecher des reinen Evangeliums starb am Nachmittage des Pfingstsonntages, den 19. Mai 1532, der Sage nach an Gift. Slüter fand seine Ruhestätte an der Nordostseite des Petrikirchhofs; hier errichtete später die Stadt Rostock ihrem großen Reformator ein würdiges Denkmal.

15. Johann Albrecht I. 1547—1576.

1. Johann Albrechts Jugend. — Herzog Johann Albrecht, geboren zu Schwerin am 23. Dezember 1525 als ältester Sohn Albrechts des Schönen, war von seinen Eltern katholisch erzogen, kam aber in seinem 14. Lebensjahre an den Hof seines lutherisch gesinnten Oheims Joachim II. von Brandenburg. Hier in Berlin ward er von der Macht des Evangeliums so ergriffen, daß er fortan ein begeisterter Anhänger der Lehre Luthers wurde. Nach dem Tode seines Vaters (1547) führte er 5 Jahre die Regierung in Gemeinschaft mit seinem Oheim, Herzog Heinrich dem Friedfertigen, später mit seinem Bruder Ulrich, welcher in Güstrow residierte, während Johann Albrechts Wohnsitz Schwerin war.

2. Gründung der Landeskirche. — Herzog Johann Albrecht und Herzog Heinrich waren in dem Bestreben einig, dem Luthertum gesetzliche Anerkennung zu verschaffen. Zu diesem Zwecke schrieben sie auf den 20. Juni 1549 einen Landtag nach Sternberg aus. Hier vereinigten sich die Stände zu der feierlichen Erklärung, allezeit bei dem reinen Worte Gottes, wie Luther es gepredigt, verharren zu wollen. Der 20. Juni 1549 ist daher der Geburtstag unserer lutherischen Landeskirche.

3. Johann Albrecht als Kämpfer für die evangelische Freiheit. — Johann Albrecht erkannte klaren Blickes die Notwendigkeit, mannhast für die im Deutschen Reiche unterdrückte evangelische Sache einzutreten. Deshalb schloß er sich dem „Königsberger Bündnis“ an, welchem auch sein Schwiegervater, Herzog Albrecht von Preußen, und später Kurfürst Moriz von Sachsen angehörte. Im Frühjahr 1552 begann der Kampf gegen den Kaiser. Johann Albrecht war mit 600 Reitern ins Feld gezogen. Sein Bruder Georg, wegen seines Wagemuts überall der „wilde Jörg“ genannt, führte eine Abteilung Landsknechte, mit welcher er die Ehrenberger Klause stürmte und den Zugang nach Tirol erzwang. Bald fand er jedoch bei der Belagerung von Frankfurt a. M. seinen Tod. Mit seiner Leiche kehrte Johann Albrecht nach Mecklenburg zurück.

4. Johann Albrecht als Vollender des Reformationswerks. — Nach dem Ableben Heinrichs des Friedfertigen, der jedem gewaltsamen Vorgehen

gegen den Papiismus abhold gewesen war, hatte Johann Albrecht freie Hand, alle noch vorhandenen Reste desselben auszurotten. Die Mönchs- und Nonnenklöster wurden aufgehoben. Das Heilige Blut in Schwerin wurde vernichtet und lutherischer Gottesdienst im Dom eingeführt. Eine allgemeine Visitation gab über den Zustand von Kirchen und Schulen Bericht. Die innere Ausgestaltung der Landeskirche förderte der gläubensbeifrige Herzog durch Einsetzung des Konsistoriums und Anstellung von sechs Landes-Superintendenten.

5. **Johann Albrecht als Landesvater.** — Neben der großen Fürsorge für die Kirche ließ sich Johann Albrecht die geistige Hebung seines Volkes durch die Schule angelegen sein. Oft kam er selbst in die Schulen und prüfte die Kenntnisse der Kinder. Als das vornehmste Kleinod des Landes schätzte er die **Universität**, die er aus tiefem Verfall zu hohem Glanz und neuer Blüte **erhob**, so daß er den Namen des zweiten Gründers derselben verdient. Den größten wissenschaftlichen Ruhm unter den Lehrern der Universität genoß der Theologe David Chyträus. Auch die fürstlichen Gymnasien in Schwerin, Güstrow, Parchim sind damals gestiftet. Johann Albrecht sorgte weiter für Hebung der Rechtspflege und Herstellung guter Verkehrswege. In Gemeinschaft mit seinem Bruder Ulrich nahm er den Bau einer Wasserstraße Wismar-Schwerin-Dömitz in Angriff und ließ die „neue Elbe“ von Elbena bis Dömitz graben. Ferner entfaltete der kunstsiebende Fürst eine rege Bautätigkeit. Unter seinen Schöpfungen nimmt der Fürstenhof in Wismar die erste Stelle ein; auch das Schweriner Schloß ließ er umbauen.

6. **Johann Albrechts Gelehrsamkeit.** — Johann Albrecht war ein Feind der trägen Ruhe und aller sinnlichen Genüsse; die freien Stunden füllte er mit wissenschaftlichen Beschäftigungen aus. Unter Leitung des Gelehrten Nylius aus Meissen arbeitete er nach einem sorgsam aufgestellten Stundenplan. Sogar im Reisewagen und auf der Jagd führte er häufig Bücher mit sich. An Gesang und Musik fand er großen Gefallen. Mit noch größerer Vorliebe gab er sich astronomischen Studien hin; er ließ auch die erste Karte von Mecklenburg anfertigen.

7. **Johann Albrechts Frömmigkeit.** — Johann Albrecht war ein ernster Christ. Er las täglich in der heiligen Schrift, ließ sie auch ins Lateinische übersetzen. Von der Innigkeit und Tiefe seines persönlichen Glaubenslebens zeugen viele uns erhaltene Schriftstücke.

8. **Johann Albrechts Ende.** — In seinem Testamente setzte Johann Albrecht für die Thronfolge das Recht der Erstgeburt fest. Bald nach Neujahr 1576 erkrankte der Fürst auf einer Schlittensfahrt von Schwerin nach Wittenburg. Er verschied am Sonntag, den 12. Februar, erst 50 Jahre alt, und wurde in der Heiligen Blutskapelle des Schweriner Domes beigesetzt. In Johann Albrecht verehrt Mecklenburg einen seiner ausgezeichnetesten Fürsten, dessen Andenken bis auf den heutigen Tag gesegnet ist.

V. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

16. Wallenstein in Mecklenburg.

1. Das dänische Bündnis. — Zur Zeit des 30jährigen Krieges regierten in Mecklenburg die beiden Enkel Johann Albrechts I., die Brüder Adolf Friedrich I. und Johann Albrecht II. Das Land war unter sie geteilt; ersterer regierte über Mecklenburg-Schwerin, letzterer über Mecklenburg-Güstrow. Als das Ungewitter des im Süden tobenden Krieges dem Norden näherrückte, setzten auch die mecklenburgischen Herzöge ihr Land in Verteidigungszustand. Der niedersächsische Kreis, zu welchem Mecklenburg gehörte, hatte den König Christian von Dänemark, der als Herzog von Holstein deutscher Reichsfürst war, zum Kreisobersten gewählt. Von dessen geheimen, gegen den Kaiser gerichteten Plänen hatten unsere Herzöge keine Ahnung. Sie glaubten, die Rüstungen des Dänenkönigs seien ebenfalls nur auf Erhaltung des Landfriedens im niedersächsischen Kreise gerichtet. Der Kaiser erließ an die Herzöge ein Verwarnungsschreiben, auf welches diese beteuerten, daß sie sich nur gegen Unterdrückung und Überfall gerüstet hätten. Inzwischen waren Tilly und Wallenstein in Niedersachsen eingerückt. Christian betrachtete das als Kriegsfall. Sein Waffengenosse Ernst von Mansfeld zog Wallenstein entgegen, wurde aber von diesem bei Dessau geschlagen. Die Dänen erlitten durch Tilly eine völlige Niederlage bei Lutter am Barenberge und zogen sich über die Elbe nach Mecklenburg zurück. Jetzt ermahnten auch die mecklenburgischen Stände ihre Herzöge, vom dänischen Bündnis abzulassen. Sie entschlossen sich aber erst dazu, als Tilly von Westen und Wallenstein von Osten her in Mecklenburg einrückten.

2. Die Entsetzung der Herzöge. — Die erbitterte Stimmung des Kaisers gegen die mecklenburgischen Herzöge verstand Wallenstein geschickt auszunutzen. Er stellte die Verbindung der Herzöge mit den Dänen als Verrat an Kaiser und Reich hin und forderte als Ersatz für die aufgewandten Kriegskosten die Belehnung mit Mecklenburg. Am 19. Juli 1628 wurde ihm diese erteilt. Die Stände suchten vergeblich das Land ihren Herzögen dadurch zu retten, daß sie sich erboten, die Summen zu bezahlen, für welche das Land an Wallenstein verpfändet worden war. Es war aber Wallenstein nicht um das Geld zu thun, sondern um die Befriedigung seines Ehrgeizes, deutscher Reichsfürst zu werden. Die Herzöge wurden vom Kaiser des Landes verwiesen. Am 27. Juli 1628 hielt Wallenstein seinen feierlichen Einzug in Güstrow, das er zur Landeshauptstadt erkoren hatte.

3. Wallensteins Fremdherrschaft. — Mit fester Hand ergriff Wallenstein sofort die Zügel der Regierung. Er ließ die landständische Verfassung und die lutherische Landesreligion unangetastet, formte sonst aber alles nach seinem Geschmack um. Durch verschiedene Gesetze suchte Wallenstein Recht und Ordnung im Lande zu sichern; daneben war er auf Hebung von Handel und Gewerbe bedacht. Auch nahm er den alten Plan einer Kanalverbindung zwischen Elbe und Ostsee wieder auf. Obgleich der Plan nicht zur Ausführung gelangte, führt noch heute der Wasserlauf zwischen dem Schweriner See und der Ostsee im Volksmunde den Namen „Wallensteingraben“.

4. Wallensteins Brunnfucht. — Zwar herrschte unter Wallensteins eisernem Regimente Zucht und Ordnung in Mecklenburg, aber das Land feufzte unter dem starken Drucke der Kontribution, die in der monatlichen Höhe von 30 000 Talern entrichtet werden mußte. Wallenstein suchte durch ungeheuren Aufwand nach außen zu ersehen, was ihm an Hoheit der Geburt abging. Stets war er von fürstlichem Gefolge umgeben. Jede seiner Mahlzeiten kostete eine Unsumme Geldes. Die Gemächer des Güstrower Schlosses ließ er mit kostbaren Tapeten prächtig schmücken.

5. Wallensteins Ziele. — Wallenstein verfolgte weite Ziele. Er wollte Mecklenburg zum Mittelpunkt der deutschen Seeherrschaft in der Ostsee machen und den schwedischen Einfluß beschränken. Dazu genügte ihm aber der Pfandbesitz Mecklenburgs nicht. Er verlangte vom Kaiser die erbliche Belehnung und erhielt sie. Auch die Stände wurden gezwungen, 1630 die Erbhalbdigung zu leisten. Damit schien jede Hoffnung der Herzöge auf Wiedergewinnung ihres Landes verloren.

6. Die Verbannung der Herzöge. — Die beiden Herzöge waren trotzdem nicht müßig, ihr gutes Recht zu verteidigen. Sie fanden warme Unterstützung bei den deutschen Fürsten, welche sich durch die Erhebung des kühnen Abenteurers in den Reichsfürstenstand in ihrer Standeschre gekränkt fühlten. Das rücksichtslose Verfahren des Kaisers gegen die mecklenburgischen Herzöge machte viele von ihnen um die eigene Sicherheit besorgt. Auf dem Kurfürstentage zu Regensburg 1630 setzte der Kaiser Wallenstein ab, gab aber den rechtmäßigen Herrschern ihr Land nicht zurück. Da kam ihnen Hilfe von einer anderen Seite.

7. Die Rückkehr der Herzöge. — Am 4. Juli 1630 war Gustav Adolf, ein naher Verwandter der mecklenburgischen Fürsten, auf deutschem Boden gelandet. Ihm schlossen sich die Herzöge an und bemächtigten sich mit seiner Hilfe wieder ihres Landes. Am 29. Juli 1631 zog Adolf Friedrich I. in Schwerin, zwei Tage später Johann Albrecht II. in Güstrow ein.

17. Mecklenburgs Kriegsdrangsale.

1. Die Erstürmung Neubrandenburgs. — Während der Schwedenkönig mit dem Hauptheere Kolberg belagerte, rückte Tilly mit 18 000 Mann in Mecklenburg ein und legte sich vor Neubrandenburg. General von Rynpshausen hielt die Stadt mit nur 2000 Schweden besetzt. Eine Aufforderung Tillys zur Übergabe der Stadt wurde zurückgewiesen. Nach einer dreitägigen Beschießung ließ Tilly am 19. März 1631 Sturm laufen und eroberte die Stadt. Ein furchtbares Morden begann. Von der schwedischen Besatzung wurden nur 50 gefangen, alle übrigen fanden einen grauenvollen Tod. Auch die friedlichen Bürger machte man nieder und schonte weder Alter noch Geschlecht. Dem Morden folgte eine allgemeine Plünderung, bei welcher die Sieger ebenfalls alle nur erdenklichen Greuel verübten. Nachdem die Festungswerke geschleift waren, zog Tilly ab, um sich nach Magdeburg zu wenden. Lange Zeit hindurch wurde in Neubrandenburg am Mittwoch nach dem Sonntag Reminiscere ein Buß- und Betttag unter dem Namen „Tilly-Tag“ begangen, und noch jetzt spricht man in der Bevölkerung von „Tillyn-Tiden“.

2. Die Schreckensjahre. — Nach der für die Schweden unglücklichen Schlacht bei Nordlingen machten die mecklenburgischen Herzöge ihren Frieden

mit dem Kaiser. Daher hatte unser Land jetzt die Rache der Schweden zu erdulden. Am härtesten wurde Mecklenburg in den Jahren 1637 und 1638 mitgenommen. Im ersten Jahre drängte der kaiserliche General Gallas die Schweden auf Wismar zurück und behandelte Mecklenburg als erobertes Land. Städte und Dörfer wurden verwüstet, die Bewohner schweren Martern und Qualen ausgesetzt. Im nächsten Jahre trieben die Schweden die Kaiserlichen wieder zurück und wütheten in derselben Weise. Die Saaten konnten nicht bestellt werden, bald war aller Vorrath an Getreide aufgezehrt. Eine allgemeine Hungerznot brach aus, zu welcher sich die Pest gesellte. Die Menschen starben wie Fliegen. In Neubrandenburg sollen 8000, in Güstrow 20 000 Einwohner und geflüchtete Landleute ums Leben gekommen sein. In den Jahren 1644 und 1645, als die Schweden unter Torstenson durch Mecklenburg nach Holstein vordrangen und die Kaiserlichen ihnen auf dem Fuße folgten, hatte Mecklenburg eine zweite Schreckenszeit durchzumachen.

3. Der Friede von 1648. — Der Westfälische Friede legte unserem Vaterlande schwere Opfer auf. Wismar, die Insel Böhl und das Amt Neukloster mußten an Schweden abgetreten werden; auch durfte Schweden in Warnemünde lange Jahre einen Zoll erheben, der dem Rostocker Handel schwere Wunden schlug. Für diese Verluste erhielt Mecklenburg in den Bistümern Schwerin und Rakeburg und der Berechtigung, bei Boizenburg einen Elbzoll zu erheben, eine ungenügende Entschädigung. Dennoch war die Freude über das Zustandekommen des Friedens groß, und im ganzen Lande wurde auf Befehl Adolf Friedrichs I. ein Dankfest gefeiert.

VI. Die Zeit zwischen dem 30jährigen und dem 7jährigen Kriege.

18. Land, Herrscher und Stände.

1. Die Folgen des Krieges. — Mecklenburg war durch den Dreißigjährigen Krieg fast zur Einöde geworden. Die Städte hatten etwa drei Viertel ihrer Bevölkerung, das platte Land noch mehr verloren. Kaum 50 000 Menschen wohnten im ganzen Lande gegen etwa 300 000 vor dem Kriege. Im Amte Stavenhagen waren von 5000 Einwohnern nur 329 übrig. Die Einwohnerzahl von Daage war auf 50 gesunken. In Ivenack wohnten nur 8 Personen. Sternberg war so verarmt, daß es nicht eine Steuer von 20 Talern aufbringen konnte. Viele Dörfer waren gänzlich vom Erdboden verschwunden. — Schrecklich war auch die Verwilderung und Unzuchtlosigkeit des Volkes, welches während der Kriegszeit aufgewachsen war. Jegliche Gottesfurcht war aus den Herzen entschwunden, dagegen rohe Genußsucht und toller Aberglaube in dieselben eingekohrt. Die Hexenprozesse nahmen einen erschreckenden Umfang an. In jeder Stadt, ja sogar auf Dörfern loderten die Scheiterhaufen. Die letzte Hexe ward 1697 zu Dastorf bei Dobexan verbrannt. — Eine traurige Zeit begann auch für den durch den Krieg verarmten und stark verminderten Bauernstand. Man sprach den Bauern das Erbrecht an ihren Hüfen ab und schlug letztere zum Hofacker. Dieser wurde noch durch die herrenlos brach liegenden Strecken

Landes vergrößert. So entstanden Güter von ausgedehnter Größe. Während der Ritterstand an Macht und Ansehen zunahm, fiel der Bauernstand der Leibeigenschaft anheim. — Der Westfälische Friede, welcher die landesherrliche Gewalt der deutschen Fürsten bedeutend vergrößerte, war auch für die staatlichen Verhältnisse unseres Landes von wichtigen Folgen begleitet. Die Herzöge trachteten danach, ihre Machtvollkommenheit zu erweitern. Diesem Bestreben traten die Stände, welche sich auf ihre verbrieften Rechte stützten, nachdrücklich entgegen. So entstanden langjährige Streitigkeiten zwischen den Herrschern und Ständen, die erst durch den Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich von 1755 ihre Beendigung fanden.

2. Regenten. — Im Jahre 1658 starb Adolf Friedrich I. Sein Sohn Christian Louis I. (1658—1692) entfachte die Streitigkeiten mit den Ständen, indem er die Abgabefreiheit derselben bestritt. Meist lebte er außer Landes. Ihm folgten seine Neffen, die drei Brüder Friedrich Wilhelm, Karl Leopold und Christian Ludwig II.

Friedrich Wilhelm (1692—1713). — In die Zeit seiner Regierung fiel der große nordische Krieg, welcher von Russen und Dänen gegen die Schweden geführt wurde. Dieser Krieg brachte neues Elend über unser Vaterland, weil Wismar in den Händen der Schweden war. So wurde 1712 bei Gadebusch eine große für die Schweden siegreiche Schlacht geschlagen. In diesen Kriegsnöten und zu den Streitigkeiten mit den Ständen gesellte sich noch ein Erbfolgestreit wegen des Herzogtums Mecklenburg-Güstrow, dessen letzter Herzog Gustav Adolf 1695 gestorben war. Adolf Friedrich II., ein Schwiegersohn Gustav Adolfs, erhob Anspruch auf das erledigte Herzogtum. 1701 kam es zum „Hamburger Vergleich“. Danach erhielt Adolf Friedrich II. das Land Stargard und das Fürstentum Rügen, zusammen „Mecklenburg-Strelitz“ genannt.

Karl Leopold (1713—1747) war ein herrschsüchtiger und gewalttätiger Fürst. Die Streitigkeiten mit den Ständen, gegen welche er sich sogar der Hilfe der Russen bediente, führten schließlich zur Thronentsetzung Karl Leopolds. In die Zeit seiner Regierung fällt die Abfassung unseres Landes-katechismus (1717).

Christian Ludwig II. (1747—1756). Diesem weisen Fürsten gelang es, den unheilvollen Streit zwischen landesherrlicher und ständischer Gewalt zu beenden und dem Lande den ersehnten Frieden zu verschaffen. Am 18. April 1755 kam der „Landesgrundgesetzliche Erbvergleich“ zustande, der das noch heute gültige mecklenburgische Staatsgrundgesetz ist. Der Lieblingsaufenthalt Christian Ludwigs I. war das Jagdschloß zu Kleinow, welches ihm zum Andenken sein Sohn Friedrich Ludwigslust benannte.

3. Die Landesverfassung. — Nach dem L. G. G. V. zerfällt Mecklenburg in 3 Kreise: a) Der wendische Kreis mit der Borderstadt Güstrow. b) Der mecklenburgische Kreis mit der Borderstadt Parchim. c) Der stargardische Kreis oder Mecklenburg-Strelitz mit der Borderstadt Neubrandenburg. Für die Verwaltung unterscheidet man folgende Dreiteilung des Landes: Domanium (fürstlicher Besitz), Ritterschaft und Städte.

Der Landtag wird abwechselnd zu Malchin und Sternberg gehalten. Er wird durch die Vertreter der Landesherren, die Kommissarien, eröffnet. Mittelspersonen zwischen den Ständen und den Landesherren sind die Landräte, 8 an der Zahl. Ferner giebt es 3 Landmarschälle, deren Amt ein erbliches ist. Die Stände gliedern sich in Ritterschaft und

Landschaft. Die Ritterschaft besteht aus den Rittergutsbesitzern adligen und bürgerlichen Standes. Zur Landschaft gehören die Bürgermeister der Städte. Außer der Landtagszeit werden die Stände durch den „Engeren Ausschuß“ vertreten, der seinen Sitz in Rostock hat. Der Engere Ausschuß zählt neun Personen: zwei Landräte, drei Deputierte der Ritterschaft, einen Deputierten der Stadt Rostock und je einen Deputierten der 3 Vorderstädte.

VII. Die Neuzeit Mecklenburgs.

19. Friedrich der Fromme. 1756—1785.

1. Mecklenburgs Leiden im Siebenjährigen Kriege. — Bald nach dem Regierungsantritt des Herzogs Friedrich brach der Siebenjährige Krieg aus. Bei der heftigen Abneigung der Mecklenburger gegen die Preußen, welche durch wiederholten Soldatenraub und andere Bedrückungen hervorgerufen war, nahm Friedrich gegen Preußen Partei, überließ die Kriegführung jedoch den Schweden. Diese zogen sich aber, als die Preußen kamen, nach Stralsund zurück. Die Preußen hausten fürchterlich im Lande, besonders im Jahre 1759. Jeder irgendwie brauchbare Mann, der sich blicken ließ, wurde „gepreßt“, d. h. unter die preussischen Soldaten gesteckt. Mehrmals konnten die Saaten nicht ordentlich bestellt werden, weil den Landleuten die Pferde genommen waren. Dem Notschrei unseres Landes gegenüber hatte der König von Preußen ein taubes Ohr. „Mecklenburg ist ein dicker Mehlsack“, sagte er, „klopft nur daran, es wird immer noch etwas Mehl herausfallen.“

2. Friedrich als Landesvater. — Mit liebewarmem Herzen und tatkräftiger Hand suchte Friedrich der Fromme die Wunden zu heilen, welche der Krieg seinem Lande geschlagen hatte. Durch eine sparsame Hofhaltung gab er seinem Volke ein anspornendes Vorbild. Besonderer Fürsorge erfreute sich die ländliche Bevölkerung, welche durch den Krieg am meisten gelitten hatte. Unter seiner Regierung fand auch der erste Anbau der Kartoffeln statt. Das geistige Wohl seines Volkes suchte Friedrich durch Einführung des allgemeinen Schulzwanges (1756) und Gründung eines Lehrerseminars (1782) zu fördern. Die Rechtspflege erfuhr durch Aufhebung der Folter (1769) eine wohlthätige Verbesserung.

3. Friedrichs Frömmigkeit. — Von seiner Großtante, der Herzogin Auguste zu Dargun, hatte Friedrich eine tiefe Frömmigkeit geerbt. Das Wohl der Kirche lag ihm sehr am Herzen. Er verordnete die Wiedereinführung der Konfirmation, welche außer Brauch gekommen war, und ließ 1764 das noch jetzt gültige Gesangbuch herausgeben. In Ludwigslust erbaute er eine prächtige Kirche. In dieser liegt er auch begraben. Ihm folgte sein Neffe Friedrich Franz I.

20. Friedrich Franz I. 1785—1837.

1. Die Anfänge seiner Regierung. — Friedrich Franz I. war ein volksfreundlicher, von jedermann geliebter Fürst. Unter seiner Regierung schien

Mecklenburg einer glücklichen Zeit entgegenzugehen. Die Kraft des Landes und der Wohlstand seiner Bewohner wuchs infolge einer andauernden Friedenszeit und einer Reihe gesegneter Ernten. Am Heiligen Damm bei Doberan gründete Friedrich Franz 1793 Deutschlands erstes Seebad. Im Jahre 1803 glückte dem Herzog auch die Wiedergewinnung der im Westfälischen Frieden an Schweden verlorenen Gebietsteile. Gegen Zahlung von 1875 000 Thalern trat Schweden Stadt und Herrschaft Wismar nebst den Ämtern Pöl und Neukloster an Mecklenburg zum Pfandbesitze ab.

2. Die Franzosenzeit. — Obgleich Mecklenburg sich nicht am Kriege zwischen Preußen und Frankreich beteiligt hatte, brach nach der Schlacht von Jena (1806) doch eine traurige Zeit für unser Land an. Die Trümmer der preussischen Heere suchten sich nach Norden zu retten; Blücher zog mit 20 000 Mann durch Mecklenburg, dicht hinter ihm her 80 000 Franzosen. Letztere plünderten besonders auf dem platten Lande in entsetzlicher Weise. Die Soldaten schütteten abends das Geld oft scheffelweise auf den Scheunendielen aus und teilten es alsdann unter sich. Unter nichtigem Vorwande nahm Napoleon alsdann vom Lande Besitz. Das mecklenburgische Wappen wurde von den öffentlichen Gebäuden entfernt und durch den französischen Adler ersetzt. Friedrich Franz mußte Mecklenburg verlassen und suchte in Altona Schutz. Zwar erhielt er im Tilsiter Frieden auf Fürsprache des Kaisers Alexander von Rußland sein Land zurück, wurde damit aber nicht der französischen Abhängigkeit ledig. Er mußte dem Rheinbunde beitreten, dem Handel mit England entsagen und in den Seestädten eine französische Besatzung behalten. Dem Zuge Napoleons nach Rußland mußten 1714 Landesöhne folgen. Von diesen kehrten nur 35 Mann in die Heimat zurück.

3. Der Befreiungskrieg. — War Friedrich Franz der letzte deutsche Fürst gewesen, der dem Rheinbunde beigetreten war, so sagte er sich als erster wieder los. Am 25. März 1813 erließ er einen Aufruf zur Befreiung des Vaterlandes von der französischen Zwingherrschaft. Der Aufruf wurde von den Kanzeln verlesen und fand begeisterten Widerhall in den Herzen des Volkes. Bereits am 1. Mai waren zwei Jägerregimenter, eins zu Fuß und eins zu Pferde, jedes 600 Mann stark, gebildet. Bald wurde Mecklenburg selber Schauplatz des Krieges, indem der französische General Davoust von Holstein aus in den westlichen Teil des Landes vordrang. Ihm gegenüber stand neben anderen Truppen auch die Bühowsche Freischar, in ihren Reihen Theodor Körner. Der Helbenjüngling fiel am 26. August bei Rosenberg zwischen Schwerin und Gadebusch; seine Leiche wurde bei dem Dorfe Wöbelin unter einer Eiche bestattet. Die mecklenburgischen Jäger hatten ihren Ruhmestag am 28. August im Gefecht bei Retzow. Hierauf zog sich Davoust aus Mecklenburg zurück. An dem weiteren Verlauf des Krieges hatten die Schwerinschen Truppen nur geringen Anteil. Dagegen war es den Strelitzer Husaren beschieden, an den großen Entscheidungsschlachten, welche im Herzen Deutschlands geschlagen wurden, hervorragenden Anteil zu nehmen.

4. Friedrich Franz I. Standeserhöhung und letzte Lebenszeit. — Auf dem Wiener Kongreß 1815 wurde Mecklenburg zum Großherzogtum erhoben. Der Thronfolger sollte Erbgroßherzog, seine jüngeren Brüder Herzöge heißen. Dem Großherzog und Erbgroßherzog gebührt die Anrede „Königliche Hoheit“, den Herzögen die Anrede „Hoheit“. Großherzog Friedrich Franz I. war nach Kräften bemüht, durch Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern, durch Verbesserung der Rechtspflege, des Schulwesens und der Verkehrswege seinem

Volke ein rechter Landesvater zu sein. Von allen mecklenburgischen Regenten erreichte Friedrich Franz I. das höchste Lebensalter. Am 24. April 1835 feierte er unter dem Jubel der Bevölkerung sein 50jähriges Regierungsjubiläum. Am 1. Februar 1837 starb er, 81 Jahre alt, und wurde in der Kirche zu Doberan beigesetzt. Sein Andenken ist noch heute im mecklenburgischen Volke lebendig.

21. Paul Friedrich. 1837—1842.

1. Paul Friedrich als Thronerbe. — Paul Friedrich wurde am 15. September 1800 als Sohn des Erbprinzen Friedrich Ludwig und der Großfürstin Helene Paulowna geboren. Im Alter von drei Jahren verlor er seine Mutter; 1819 wurde er durch den Tod seines Vaters Erbgroßherzog. 1822 vermählte er sich mit der Prinzessin Alexandrine, der zweiten Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise von Preußen. Das hohe Paar nahm seinen Aufenthalt in Ludwigslust, wo es ein zurückgezogenes, inniges Familienleben führte.

2. Paul Friedrich als Regent. — Im Jahre 1837 wurde Paul Friedrich durch den Tod seines Großvaters auf den Thron berufen. Sofort verlegte er seine Residenz nach Schwerin und ließ die Stadt durch zahlreiche Bauten vergrößern und verschönern. Die Paulsstadt und der Paulsdamm verdanken ihm ihre Entstehung und verewigen seinen Namen. Er verbesserte die Rechtspflege, ließ 1839 die Landesstrafanstalt Dreierbergen errichten und 1840 das höchste Gericht des Landes von Parchim nach Rostock verlegen. 1840 begründete er auch die Taubstummenanstalt zu Ludwigslust. Für das Militärwesen besaß Paul Friedrich eine besonders lebhaftige Neigung.

3. Paul Friedrichs Volkstümlichkeit. — Paul Friedrich war im hohen Grade volkstümlich. Sein Antlitz war offen und vertrauenerweckend, sein Wesen freundlich und mild. Er liebte es, mit seinem Volke zusammen zu kommen und sich oft unerkannt unter dieses zu mischen. Jeder Untertan hatte unmittelbaren Zutritt zu ihm; jeder gerechten Beschwerde verschaffte er Abhilfe, für jeden Hülfbedürftigen hatte er ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand.

4. Paul Friedrichs Ende. — Nur fünf Jahre war es Paul Friedrich beschieden, sich der Liebe und Verehrung seines Volks zu erfreuen. Im Februar 1842 erkrankte er sich bei Gelegenheit einer Feuersbrunst, zu der er bei kaltem Wetter in leichter Kleidung geeilt war. Am 5. März wurde der Erbgroßherzog Friedrich Franz von Bonn her aus Krankenlager des Vaters gerufen. In dessen Gegenwart traf der hohe Kranke seine letztwilligen Verfügungen, darunter auch die, daß er in Schwerin beigesetzt sein wolle. Dann empfing er das heilige Abendmahl, nahm zärtlichen Abschied von seiner Gemahlin und segnete seine Kinder. Als die Nacht vom 6. auf den 7. März sich ihrem Ende näherte, wünschte er noch einmal das Licht des Tages zu sehen. Bei anbrechendem Morgen verschied er.

Die dankbaren Bewohner Schwerins errichteten dem zweiten Gründer ihrer Stadt ein ehernes Standbild, welches im Jahre 1849 am 23. Februar, dem Geburtstage der Großherzogin Alexandrine, feierlich enthüllt wurde. Letztere überlebte ihren Gemahl um 50 Jahre. Sie starb am 21. April 1892.

22. Friedrich Franz II. 1842—1883.

1. **Jugendzeit.** — Friedrich Franz II. war am 28. Februar 1823 als Sohn des Erbgroßherzogs Paul Friedrich und der Prinzessin Alexandrine von Preußen zu Ludwigslust geboren und verlebte hier seine erste Jugend. Frühzeitig trat ein reger Pflichteifer und eine ungewöhnliche Willenskraft an ihm hervor. Als sein Vater 1837 den Thron bestieg, kam der junge Erbgroßherzog nach Dresden aufs Gymnasium. 1840 bezog er die Universität Bonn und besuchte hier auch die Vorlesungen von Ernst Moritz Arndt. Mitten in seinen Studien traf ihn die Kunde von einer schweren Erkrankung seines Vaters. Er kam eben noch rechtzeitig in Schwerin an, um die letzten Segenswünsche und Ratschläge des sterbenden Paul Friedrich zu empfangen. In dem jugendlichen Alter von 19 Jahren übernahm Friedrich Franz II. die Würde der Regierung.

2. **Regierungsantritt.** — Der junge Fürst wollte, soweit irgend möglich, Land und Leute mit eigenen Augen kennen lernen. Er durchreiste Mecklenburg nach allen Richtungen, um mit seinen Beamten und Untertanen persönlich bekannt zu werden. Unterstützt durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis, vermochte er sich eines Menschen, den er einmal gesehen, leicht wieder zu erinnern. Allen Gebieten wandte er seine ungeteilte Aufmerksamkeit zu.

3. **Die Revolutionsjahre.** — Die französische Februarrevolution 1848 schlug ihre Wellen auch nach Mecklenburg. Überall im Lande fanden stürmische Volksversammlungen statt und traten Reformvereine ins Leben. Friedrich Franz war freudig bereit, an der Einigung Deutschlands unter Preußens Führung mitzuarbeiten und war auch von der Notwendigkeit einer Verbesserung der Landesverfassung überzeugt. Es kam auch eine Verfassung zustande, welche vom Großherzog am 10. Oktober 1849 genehmigt, durch den Freienwalder Schiedsspruch vom 12. September 1850 jedoch wieder beseitigt wurde. Die trüben Erfahrungen, welche diese unruhige Zeit dem Großherzog brachte, entmutigten ihn nicht, regten ihn vielmehr zu weiterem rüstigen Schaffen an. Er bestrebte sich, alle Spuren der Aufregung zu verwischen, Zucht und Ordnung wiederherzustellen.

4. **Kirche.** — Eine unermüdlige Thätigkeit entfaltete Friedrich Franz als Schirmherr und Ordner der Kirche. Als Organ für die Ausübung seiner oberbischöflichen Macht schuf er am 19. Dezember 1849 eine Behörde, den Oberkirchenrat. Sein früherer Lehrer, nachheriger Superintendent Kießoth war die Seele desselben. Der fromme und werktätige Sinn des Großherzogs äußerte sich in zahlreichen Kirchenbauten. Unter seiner Regierung wurden 83 Kirchen neu erbaut und 113 einem völligen Umbau unterzogen. Die schönste von ihm erbaute Kirche ist die Paulskirche zu Schwerin. Auch viele milde Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten verdanken ihm Begründung und Förderung, z. B. das Stift Bethlehem in Ludwigslust, das Rettungshaus in Gehlsdorf, der mecklenburgische Gotteskasten, das Anna-Hospital in Schwerin.

5. **Schule.** — In gleichem Maße erfreute sich die Schule der Fürsorge des Großherzogs. Der Universität Rostock errichtete er ein prächtiges Gebäude. Es wurde am 27. Januar 1870 eingeweiht. Er verdoppelte die Einnahmen der Hochschule, sorgte für ausreichende Lehrmittel, ließ eine Reihe Nebengebäude erbauen und brachte so die Landesuniversität zu steigender Blüte. Ihrem dritten Gründer zu Ehren feiert die Universität alljährlich

den 28. Februar. Den drei fürstlichen Gymnasien des Landes fügte er in Doberan ein neues hinzu. Viele Städte verdanken der edlen Anregung des Großherzogs die Gründung und Hebung höherer Schulen. Das Volksschulwesen war dem Großherzog besonders teuer. Seine Lieblingserschöpfung war das Seminar zu Neukloster, welches 1862 errichtet und vom Großherzog jährlich mindestens einmal besucht wurde. In Neukloster wurde 1864 eine Blindenanstalt und bei Schwerin 1867 eine Idiotenanstalt errichtet. Oft besuchte der Großherzog die Schulen seines Landes und wohnte dem Unterrichte bei.

6. Kunst. — Von der Liebe des Großherzogs zur Kunst legen außer den zahlreichen Kirchen- und Schulbauten noch viele andere Bauschöpfungen ein beredtes Zeugnis ab. Das herrlichste Denkmal seines Kunstsinns setzte er sich in dem Neubau des Schweriner Schlosses, dessen Einweihung am 26. Mai 1857 stattfand. In dem 1882 eröffneten Museum fanden die von seinen Ahnen gesammelten Kunst- und Altertumsstücke, welche er selbst anscheinlich vermehrte, Aufstellung. In der Musik suchte und fand der Großherzog reiche Erquickung. Die Feier des Gottesdienstes erhöhte er durch Gründung eines Schloßchors; außerdem schuf er eine Hofkapelle, welche die bedeutendsten Meisterwerke weltlicher und geistlicher Tondichter in würdiger Weise aufzuführen vermochte. Über den Neubau des am 16. April 1882 abgebrannten Hoftheaters traf er noch kurz vor seinem Tode eingehende Bestimmungen.

7. Handel, Gewerbe und Landwirtschaft nahmen unter der Regierung des Großherzogs lebhaften Aufschwung. Zahlreiche Eisenbahnen durchkreuzten das Land nach allen Richtungen. Zu besonderem Danke verpflichtete sich Friedrich Franz II. die bäuerliche Bevölkerung. Im Jahre 1867 führte er eine allgemeine Vererbpachtung sämtlicher Bauernstellen im Domanium durch. Die mecklenburgischen Bauern, welche bis dahin Zeitpächter gewesen waren, wurden jetzt Erbpächter und Eigentümer.

8. Friedrich Franz II. als Feldherr. — Ebenso hell wie in den Werken des Friedens strahlte der Ruhm des Großherzogs auf dem Felde der Ehre. Schon frühzeitig hatte sich der Fürst militärischen Studien hingegeben; er hielt es für seine Aufgabe, in Kriegszeiten seine Landeskinder selbst zu führen. Im Jahre 1866 legte er die erste Probe seiner Befähigung zur Heeresführung ab. Nach der Schlacht von Königgrätz führte er seine Mecklenburger als preussische Reserve nach Bayern. Da die Entscheidung des Krieges schon gefallen war, kam es nicht mehr zu großen Kämpfen. Nur am 29. Juni hatten die Dragoner und Jäger bei Senbotteneuth ein Gefecht zu bestehen. Durch seine Milde und Liebenswürdigkeit eroberte sich der Großherzog die Herzen seiner Begner.

Um so größer war der Anteil Mecklenburgs am Feldzuge 1870/71. Außer dem Kaiser war Friedrich Franz II. der einzige regierende Fürst, welcher in diesem Kriege ein Kommando führte. Zunächst übernahm er den Küstenschutz an der Ostsee; am 25. August ging es nach Frankreich. Hier halfen unsere Truppen Metz belagern, eroberten die Festung Loul, lagen längere Zeit vor Paris und hatten dann heftige Kämpfe gegen die französische Voirearmee zu bestehen. Der blutrote Ehrentag der mecklenburgischen Truppen war der 2. Dezember, der Tag der Schlacht bei Loigny, der die Einnahme der Stadt Orleans zur Folge hatte. Auch in den dreitägigen Schlachten von Beaugency (8. bis 10. Dezember) und Le Mans (10. bis 12. Januar) erfochten die Mecklenburger herrliche Siege.

9. **Häusliches Leben.** — Friedrich Franz II. vermählte sich am 3. November 1849 mit der Prinzessin Auguste von Reuß-Schleiz-Röstrib. Großherzogin Auguste starb am 3. März 1862. Die Kinder dieser Ehe sind: Friedrich Franz III., geb. 19. März 1851; Herzog Paul Friedrich, geb. 19. September 1852; Herzogin Marie, geb. 14. Mai 1854 (seit 1874 Großfürstin Maria Paulowna von Rußland); Herzog Johann Albrecht, geb. 8. Dezember 1857, vermählt mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar.

Die zweite Ehe schloß der Großherzog am 12. Mai 1864 mit der Prinzessin Anna von Hessen. Großherzogin Anna starb bald nach der am 8. April 1865 erfolgten Geburt einer Tochter, die auch den Namen Anna empfing. Herzogin Anna starb in der Blüte ihrer Jugend am 8. Februar 1882.

Unter freudiger Teilnahme des Landes schloß der Großherzog ein drittes Ehebündnis am 4. Juli 1868 mit der Prinzessin Marie von Schwarzburg-Rudolstadt. Aus dieser letzten Ehe wurden geboren: Herzogin Elisabeth, 10. August 1869 (seit 1896 Erbgroßherzogin von Oldenburg); Herzog Friedrich Wilhelm, 5. April 1871 (starb am 22. September 1897 als Christ und Held beim Untergange des von ihm befehligten Torpedoboots S 26 an der Elbmündung vor Cuxhaven); Herzog Adolf Friedrich, 10. Oktober 1873; Herzog Heinrich, 19. April 1876.

Das innige Familienleben des Großherzogs bot dem ganzen Volke ein leuchtendes Vorbild. Im Kreise der Seinen suchte Friedrich Franz II. seine Erholung. Die Einfachheit der Lebensweise, der ungezwungene Verkehr unter allen Gliedern der großherzoglichen Familie war herzerquickend. In allen Heimsuchungen, welche den Großherzog trafen, bewährte er sich als ein im Glauben tiefgegründeter und allezeit hoffnungsfreudiger Christ.

10. **Tod.** — Am 7. März 1882 beging der Großherzog sein 40jähriges Regierungsjubiläum, bei dessen Feier er die Worte sprach: „Mein ganzes Herz schlägt dem mir anvertrauten Lande und unserem großen deutschen Vaterlande, und so wird es bis zu meinem letzten Atemzuge bleiben.“ Bei der körperlichen Rüstigkeit des geliebten Fürsten durfte das Land noch auf eine lange Regierungszeit für ihn hoffen. Dieser Wunsch sollte sich jedoch nicht erfüllen. Am 5. April 1883 fuhr der Großherzog bei scharfem Winde im offenen Wagen von Schwerin nach Parchim, um das dortige Dragonerregiment zu besichtigen. Die Erkältung, welche er bei dieser nächtlichen Fahrt davontrug, verschlimmerte sich, als in der Nacht vom 8. auf den 9. April in Schwerin ein Feuer ausbrach. Der Großherzog eilte zur Brandstätte und kehrte erst nach längerer Zeit zurück. Am nächsten Morgen wollte er nach Italien reisen, um seinen Sohn, den erkrankten Erbgroßherzog, zu besuchen, mußte sich jedoch zu Bette legen. Bald brachte eine Lungenentzündung sein Leben in Todesgefahr. Nach einem ergreifenden Abschied von den Seinen, und nachdem er seinen Minister beauftragt, dem Lande seinen Dank für die ihm gehaltene Liebe und Treue auszusprechen, entschlief Friedrich Franz II. am Jubilate-Sonntag, 15. April 1883, morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr. Die Trauer des Landes war unbeschreiblich. Kaiser Wilhelm I. reiste sofort nach Empfang der Trauerbotschaft nach Schwerin und brach in die Klage aus: „Ich habe den treuesten Verwandten und Anhänger meines Landes und meiner Regierung verloren.“

23. Friedrich Franz III. 1883—1897.

1. Friedrich Franz III. als Thronerbe. — Friedrich Franz III. wurde am 19. März 1851 zu Ludwigslust geboren. Die ersten Kinderjahre ver-

lebte der junge Erbgroßherzog unter der sorgfältigen Erziehung und Pflege seiner ausgezeichneten Mutter. Seine spätere Kindheit war oft durch Krankheit getrübt. Im Jahre 1866 wurde der Erbgroßherzog konfirmiert und kam auf das Bixthumische Gymnasium zu Dresden. Nachdem er hier die Abgangsprüfung bestanden, bezog er im Frühjahr 1870 die Universität Bonn. Durch den Ausbruch des französischen Krieges erlitten seine Studien eine längere Unterbrechung. Im Gefolge König Wilhelms I. begab sich der Erbgroßherzog nach dem Kriegsschauplatz und wohnte den Schlachten von Gravelotte und Sedan bei. Nach Beendigung des Krieges wurde das Universitätsstudium wieder aufgenommen und 1874 in Klostock beendet. Nunmehr folgte eine längere Bildungsreise nach Agypten und dem Orient. Bald nach der Rückkehr trat der Erbgroßherzog in das Garde-Kürassier-Regiment zu Berlin ein. Am 24. Januar 1879 vermählte sich der Thronfolger mit der Großfürstin Anastasia von Rußland, geb. 28. Juli 1860. Dem hohen Paare wurden drei Kinder geboren: Herzogin Alexandrine, 24. Dezember 1879 (Königin von Dänemark); Friedrich Franz IV., 9. April 1882; Herzogin Cecilie, 20. September 1886 (Kronprinzessin).

2. **Friedrich Franz III. als Regent.** — Am 15. April 1883 wurde Friedrich Franz III. auf den Thron seiner Väter berufen. Die edlen Eigenschaften seines Herzens, sein offener Blick für alles Wahre und Gute erwarben ihm schnell die Anhänglichkeit der Bevölkerung. Leider war es ihm nicht vergönnt, dauernd in der Mitte seines Volkes zu weilen. Ein quälendes Leiden, zu welchem eine schwere Erkrankung im Winter 1882 den Grund gelegt, nötigte den Landesherrn, die rauhe Jahreszeit im sonnigen Süden zu verbringen. Der edle Fürst litt unter dieser Notwendigkeit um so schwerer, als er mit ganzem Herzen an der Heimat hing. Ungeachtet seiner Leiden widmete sich der Großherzog doch fortgesetzt der Wohlfahrt des Landes und der Erfüllung seiner Pflichten. Als im Frühjahr 1888 die Elbüberschwemmung in der Dömitzer und Boizenburger Gegend große Verheerungen anrichtete, stiftete der Großherzog eine Medaille für freiwillige Hilfe in Wassernot und erwirkte den Geschädigten eine Landeshilfe. Das Eisenbahnwesen des Landes wurde seit 1889 verstaatlicht und die Regulierung der Wasserstraßen gefördert. Das Schulwesen Mecklenburgs erfuhr durch mehrere Geetze wirksame Verbesserungen.

3. **Friedrich Franz III. Tod.** — Die Wünsche und Hoffnungen des Volkes auf völlige Genesung des geliebten Landesherrn sollten sich nach Gottes Willen nicht erfüllen. Ein erneuerter heftiger Krankheitsanfall schwächte seine Kräfte so sehr, daß alle Kunst der Ärzte vergeblich war. Am Abend des 10. April 1897 erlag der fromme Dulder in Cannes am Gestade des Mittelmeers seinen mit unendlicher Geduld getragenen Leiden. Die feierliche Beisetzung erfolgte am 21. April in der Helene-Paulowna-Kapelle zu Ludwigslust.

24. **Herzog-Regent Johann Albrecht. 1897—1901.**

Da der Erbe des verwaisten Thrones, Friedrich Franz IV., eben erst sein 15. Lebensjahr vollendet hatte, übernahm Herzog Johann Albrecht die Regentschaft des Landes. Er führte die Zügel der Regierung mit fester Hand. An vielen Orten des Landes erschien der Herzog-Regent persönlich,

um sich aus eigener Anschauung sein Urtheil zu bilden. Die vier Jahre seiner Regentschaft gereichten Mecklenburg zum Segen. In der Wiederherstellung der Kirche zu Doberan und der Kirche des Klosters zum Heiligen Kreuz in Rostock setzte er sich ein bleibendes Denkmal. Seine edle Gemahlin gründete das Elisabeth-Heim in Rostock, eine Anstalt für verkrüppelte Kinder. Im großen deutschen Vaterlande ist Herzog Johann Albrecht als Leiter der Deutschen Kolonialgesellschaft geachtet und geehrt. An den Ufern des Schweriner Sees erbaute er sich das schöne Schloß Wiligrad. Im Jahre 1907 wurde Herzog Johann Albrecht zum Regenten von Braunschweig gewählt. Am 10. Juli 1908 verlor er seine wegen ihrer Wohltätigkeit allgemein verehrte Gemahlin. Sie wurde in der Johann Albrecht-Gruf der Doberaner Kirche beigesetzt. Am 15. Dezember 1909 schloß der Herzog einen neuen Ehebund mit der Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Rosla.

25. Friedrich Franz IV.

Am seinem 19. Geburtstag übernahm Friedrich Franz IV. aus den Händen seines Oheims die Regierung des Landes. Unser Großherzog wurde am 9. April 1882 in der Villa Belmonte bei Palermo auf der Insel Sizilien geboren und von dem Pastor Wolff-Ludwigslust, jetzigem Oberhofprediger zu Schwerin, getauft. Kaum ein Jahr später wurde der kleine Erbprinz durch den Tod seines Großvaters bereits Erbgroßherzog. Die Jahre seiner Kindheit verliefen in aller Stille; der Winter wurde meist in Cannes am Mittelmeer, der Sommer in der mecklenburgischen Heimat verlebt. Am 21. September 1896 wurde der Erbgroßherzog mit seiner Schwester, der Herzogin Alexandrine, in der Schloßkirche zu Schwerin konfirmiert. Dann besuchte er das Bisthum'sche Gymnasium zu Dresden und studierte noch ein Jahr auf der Universität Bonn. Als 25. Sproß aus Niklots Geschlecht bestieg Friedrich Franz IV. am 9. April 1901 den Thron seiner Väter. Am 7. Juni 1904 vermählte sich der Großherzog mit der Prinzessin Alexandra von Braunschweig-Lüneburg. Der am 22. April 1910 geborene Thronerbe empfing gleichfalls den Namen Friedrich Franz. Am 29. September 1912 wurde der zweite Sohn, Herzog Christian Ludwig, geboren.

26. Mecklenburg-Strelitz.

1. **Adolf Friedrich II.** 1701—1708. — Der Stifter des Hauses Mecklenburg-Strelitz, Adolf Friedrich II., war als jüngster Sohn Adolf Friedrichs I. von Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1658 geboren. Adolf Friedrich II. war ein Fürst von großer Herzensgüte und eifrig bemüht, das Beste seines Landes zu fördern. Zwistigkeiten mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, der die Strelitzschen Herzöge nicht als ebenbürtig anerkennen wollte und die Befugnis zur Einberufung der Landtage für sich allein beanspruchte, führten dahin, daß Mecklenburg-Strelitz viele Jahre hindurch einen eigenen Landtag in Neubrandenburg abhielt. Adolf Friedrich II. erreichte ein Alter von nur 49 Jahren; er beschloß sein Leben am 12. Mai 1708.

2. **Adolf Friedrich III.** 1708—1752. — Adolf Friedrich III. ist der Gründer der Residenzstadt Neustrelitz. Am 24. Oktober 1712 legte eine

Feuersbrunst das Schloß in Strelitz binnen wenigen Stunden in Asche. Ein Neubau wurde angefangen, aber nicht vollendet, weil Adolph Friedrich bald eine große Vorliebe für das nahe belegene Jagdschloß Glienike gewann und sich entschloß, hier seinen Wohnsitz zu nehmen. 1726 begann der Bau eines prächtigen Schlosses, um welches sich das jetzige Neustrelitz erhob, das 1733 mit Stadtrecht belehnt wurde. Adolph Friedrich III. war ein frommer, edler Fürst. In seinen letzten Lebensjahren wurde er wegen großer Schwäche von seiner Gemahlin und den Räten Scheve und v. Altröck in der Regierung unterstützt. Adolph Friedrich III. starb am 11. Dezember 1752 im Alter von 66 Jahren, ohne einen Sohn zu hinterlassen.

3. **Adolph Friedrich IV.** 1752—1794. — Adolph Friedrich IV. war beim Tode seines Oheims erst 14 Jahre alt; bis zur Beendigung seiner Studien führte seine Mutter die Regentschaft. Im Siebenjährigen Kriege verhielt sich Mecklenburg-Strelitz neutral und blieb deshalb von der harten Behandlung verschont, welche dem Bruderlande widerfuhr. Am liebsten hielt sich Adolph Friedrich IV. in Neubrandenburg auf; hier erbaute er 1775 auch ein Schloß. In seiner nächsten Umgebung befand sich stets seine ältere Schwester Christine; er selber blieb unvermählt. Unter seiner Regierung wurden eine Anzahl neuer Kirchen gebaut und verschiedene Verbesserungen auf dem Gebiete des Staatslebens getroffen. Adolph Friedrich IV. war ein Fürst von großer Mildthätigkeit und Herzensgüte, welche leider oft mißbraucht wurden. Ihm folgte sein Bruder Karl.

4. **Karl II.** 1794—1816. — a) Herzog Karl. Schon in früher Jugend war Herzog Karl in englische Dienste getreten, hatte im Siebenjährigen Kriege mitgekämpft und dann in Hannover gelebt. Der tatkräftige Fürst bestieg den Thron mit dem Vorsatz, nach Kräften den Frieden des Landes und das Glück seiner Untertanen zu wahren. Von seinen beiden Söhnen Georg und Karl hatte letzterer den kriegerischen Geist seines Vaters geerbt; seine Tochter Luise ward am 24. Dezember 1793 mit dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen vermählt.

b) Die Franzosenzeit. Bei der Verfolgung Blüchers 1806 drangen die Franzosen ins Land ein und verübten Gewaltthatigkeiten ohne Zahl. Zwar durfte Herzog Karl auf Fürsprache seines Verwandten, des Königs von Bayern, sein Land behalten; dieses wurde aber durch fortgesetzte Einquartierungen hart mitgenommen. Auch mußte der Herzog dem Rhein und die Weitraum und 1812 zum Feldzuge nach Rußland 400 Landeskinder stellen. Von dem Strelitzschen Bataillon rückten zwei Kompagnien bis Moskau vor, die beiden andern Kompagnien blieben in Russisch Litauen zurück. Von beiden Hälften kehrte im Frühjahr 1813 in zerstreuten Gruppen nur der vierte Teil bleich und abgezehrt zurück.

c) Der Befreiungskrieg. — Am 30. März 1813 sagte sich Herzog Karl von Napoleon los und rief die Jugend seines Volkes zu den Waffen. Es wurde ein 480 Mann starkes Husarenregiment errichtet, dem sich noch 60 Jäger anschlossen. Viele Landesjöhne, welche keine Aufnahme finden konnten, traten in fremde Dienste. Sogar die Tochter eines Friedländer Ackerbürgers, Auguste Krüger, trat verkleidet in ein preußisches Regiment und machte den ganzen Feldzug mit. Während die Schwerinschen Truppen in kleinen unruhlichen Kämpfen ihr Blut vergießen mußten, war es den Strelitzern beschieden, an den Entscheidungsschlachten teilzunehmen. Besonders ruhmreich kämpften die vom

Prinzen Karl († 1837 als Kommandeur des Gardekorps zu Berlin) befehligten Strelitzer bei Goldberg in Schlesien, bei Wartenburg an der Elbe, bei Möckern und vor Paris. Bei Möckern erbeutete der Husar Timm einen Kaiseradler; es war der einzige, welcher im ganzen Feldzuge erobert wurde.

d) Großherzog Karl. — Auf dem Wiener Kongreß wurde Mecklenburg-Strelitz zum Großherzogtum erhoben und erhielt eine Landesentschädigung durch einen 100000 Einwohner umfassenden Distrikt im Saar-Departement, der 1819 jedoch für 1 Million Taler an Preußen verkauft wurde. Großherzog Karl überlebte den Friedensschluß nicht lange. Am 6. November 1816 ging er im Alter von 75 Jahren zur ewigen Ruhe ein.

5. Georg. 1816—1860. — a) Georg als Thronerbe. — Georg war am 12. August 1779 in Hannover geboren und kam 1794 beim Regierungsantritt seines Vaters zum ersten Mal nach Mecklenburg. Er besuchte die Universitäten Rostock und Berlin und hielt sich dann längere Zeit in Italien auf, wo er wissenschaftlichen Studien lebte. Auf dem Wiener Kongreß wirkte er zu Gunsten seines Hauses.

b) Georg als Landesvater. — Wenn Georg auch außer Landes geboren war und bis dahin vielfach im Auslande gelebt hatte, so verstand er es doch trefflich, in der mecklenburgischen Volksseele zu lesen und ein landesväterliches Regiment zu führen. Die tiefe Friedenszeit, welche mit seinem Regierungsantritt anhub, ließ Handel und Verkehr aufblühen. Chaussees wurden gebaut und die Wasserwege des Landes verbessert. Das Lehrerseminar verlegte Georg 1819 nach Mirow; um die 1820 erfolgte Aufhebung der Leibeigenschaft machte er sich verdient. Er verschönerte die Residenz und erbaute die prächtige Schlosskirche. Als Freund der Künste unterhielt der Großherzog ein vorzügliches Theater und eine gute Kapelle, versammelte an seinem Hofe auch oft berühmte Gelehrte und Künstler.

c) Georgs Nachruhm. — Großherzog Georg starb im Alter von 81 Jahren und hinterließ allerorten Spuren seines landesväterlichen Wirkens. Einfach in seiner äußeren Erscheinung, bezeugte er für Arme und Bedrängte ein unerschöpfliches Wohlwollen. Weil unermüdlich tätig für des Landes Wohl und seines Volkes Glück, lebt er noch heute in dem Gedächtnis der Bevölkerung fort. Den Marktplatz zu Neustrelitz ziert sein ehernes Standbild.

6. Friedrich Wilhelm. — a) Friedrich Wilhelm als Erbgroßherzog. — Friedrich Wilhelm wurde als ältester Sohn des Großherzogs Georg am 17. Oktober 1819 zu Neustrelitz geboren. 1837—39 besuchte er die Universität Bonn und machte 1840 eine Reise durch Deutschland nach Italien. Am 28. Juli 1843 vermählte er sich mit der Prinzessin Auguste Caroline von Großbritannien, der ältesten Tochter des Herzogs von Cambridge, geboren 19. Juli 1822. Eine schwere Heimsuchung traf den Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm, als er im Jahre 1851 auf unglückliche Weise das linke Auge verlor und später völlige Erblindung nachfolgte.

b) Großherzog Friedrich Wilhelm. — Am 6. September 1860 trat Friedrich Wilhelm die Regierung an und entfaltete eine segensreiche Wirksamkeit für Kirche und Schule, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. Der Großherzog stand mit seinem Volke in einem patriarchalischen Verhältnis; für jeden hatte er ein freundliches Wort und in Fällen der Not eine offene Hand. Seine Bestrebungen um das allgemeine Landeswohl wurden von seiner kunstverständigen und mildtätigen Gemahlin unterstützt. Am 28. Juli

1903 beging das Großherzogspaar das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Nach fast 44 jähriger Regierung entschlief der greise Fürst am 30. Mai 1904.

7. **Adolf Friedrich V.** — Jetzt bestieg Adolf Friedrich V. den Thron seiner Väter. Er ist als einziger Sohn seiner Eltern am 22. Juli 1848 geboren und seit dem 17. April 1877 mit der Prinzessin Elisabeth von Anhalt vermählt; (geb. 7. Sept. 1857). Adolf Friedrich zog als Erbgroßherzog mit in den Krieg 1870/71 und wurde zum General der Kavallerie befördert. Er ist auch Chef des 9. Ulanen-Regiments. Gleich nach seinem Regierungsantritt zeigte er sich durch Reformen in der Staatsverwaltung als moderner Fürst. Er erhöhte das Einkommen der Beamten und verhiß in Gemeinschaft mit dem Großherzog Friedrich Franz IV. seinem Volke eine neue Verfassung. Das Strelitzer Volk blickt hoffnungsfreudig auf seinen Großherzog und hofft, daß unter seiner Regierung glückliche Zeiten dem Lande beschieden sind.

Das Haus Mecklenburg-Strelitz:

Adolf Friedrich II. 1701—1708.

Adolf Friedrich III. 1708—1752. Karl † 1752.

Adolf Friedrich IV. 1752—1794. Karl II. 1794—1816.

Georg. 1816—1860. Karl. † 1837. Königin Luise. † 1810.

Friedrich Wilhelm, 1860—1904. Georg † 1876.

Adolf Friedrich, geb. 22. Juli 1848.

Viktoria Marie, geb. 8. Mai 1878. Jutta, 24. Januar 1880. Adolf Friedrich, 17. Juni 1882. Karl Borwin, 10. Oktober 1888. † 24. August 1908.

Von demselben Verfasser erschienen in unserem Verlage:

Grundriß der mecklenburgischen Geschichte.

Sechste Auflage. Preis M. 1,—.

Geschichtsbilder.

Erzählungen aus der Weltgeschichte. Mit Bildern. 2. Auflage.
Ausgabe A. Preis geb. M. 1,30.

Geschichtsbilder.

Deutsche Geschichte für mecklenburgische Schulen. Mit Bildern.
Ausgabe B. Preis geb. 1,—.

Geschichtsbilder.

Erzählungen aus der deutschen und mecklenburgischen Geschichte.
Mit Bildern. Nach dem Lehrplan der Domanialschulen bearbeitet.
Ausgabe D. Preis kartoniert M. 0,60.

Geschichtsbilder.

Deutsche Geschichte. Nach dem Lehrplan der Rostocker Volks-
und Bürgerschulen bearbeitet. Mit Bildern. Ausgabe E. Preis
geb. M. 1,—.

A. Stein's Verlagsbuchhandlung
Potsdam.

